

Tischlerzeitung

Publikationsorgan des Deutschen Tischlerverbandes und sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen, des Verbandes deutscher Korbmacher, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Central-Kranken- und Sterbe-Gusshus-Kasse aller Arbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich.

Aboonimentspreis M. 1.— pro Quartal.
zu bezahlen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.
Post-Nr. 4516.

Herausgeber: W. Gramm in Hamburg.

Berantwortlich für die Redaktion: Richard Müller, Altona;
für die Expedition: Al. Köste, Hamburg.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße.

Inserate s. d. dreigespalt. Petzizeile ob. deren Raum 30.
Vereinsbekanntmachungen 15.
Veranstaltungs-Anzeigen
und Stellenvermittlungen 10.
Petzizeile.
Beilagen nach Vereinbarung.

Was nun?

II.

Diese Frage, das heißt die Frage, was die Innungsmeister jetzt zu beginnen haben, nachdem die Regierung definitiv erklärt, daß sie vom Befähigungsnachweis nichts wissen will und nach Ansicht von "Günther's Deutscher Tischlerzeitung" an dessen Einführung in den nächsten zwanzig Jahren nicht zu denken sei, meint das genannte Innungsblatt, sei „für Jeden, der das Handwerk lieb hat und es ehrlich mit ihm meint“, nicht schwer zu beantworten. Nämlich wie folgt:

Das Wort "Befähigungsnachweis" erinnert das Handwerk an seine Glanzzeiten. Das Wort hat sich in ihm zu einem weiten Begriff entwickelt, es erblüht in dem "Befähigungsnachweis" ein wirkames Kampfmittel für alles Böse, es ist ihm zur Herzenssache geworden. Zur Herzenssache! Aber in dem wildbewegten politisch-sozialen Kampf unserer Tage kommen Herzensangelegenheiten nicht zur Geltung — man könnte sagen: leider! —, sondern nur auf das Reale gerichtete Bestrebungen, die vor dem scharf und nüchtern prüfenden Verstand stichhaltig sind, und zu deren Durchführung eine große politische Macht zur Verfügung steht.

In Rücksicht hierauf und weil in absehbarer Zeit auf die Einführung des Befähigungsnachweises nicht gerechnet werden kann, empfiehlt es sich, denselben bis auf Weiteres von der Tagesordnung abzusehen, mit dem Vorbehalt, zur geeigneten Zeit darauf zurückzukommen.

Dagegen muß das Handwerk mit aller Energie für die Einführung obligatorischer Meisterprüfungen eintreten!

Wer eine Meisterprüfung nicht bestanden, darf Lehrlinge nicht halten, es sei denn, daß er zu deren Ausbildung geprüfte Meister beschäftigt; es ist ihm auch bei Strafe verboten, sich öffentlich — auf Firmenschildern, Briefen oder sonstigen Schriftstücken — Meister zu nennen.

Gegen ein Gesetz zur Einführung von Meisterprüfungen in diesem Sinne würde voraussichtlich weder der Bundesrat noch der Reichstag etwas einzuwenden haben, auch die dem Handwerk feindlich gesinnte Presse wohl nicht, weil — nun, weil sonst das "Pferdebein" zum Vorschein läme.

Die erzielbaren Aufgaben des Handwerks müssen nach unserer Auffassung in dem Vordergrunde stehen, und diese würden zweifellos durch die Einführung des Prüfungszwanges in obigem Sinne gefördert werden. Zweifellos würde auch das Ansehen des Handwerks gehoben werden, wenn alle Welt weiß, daß geprüfte deutsche Handwerksmeister nicht nur vielseitig tüchtig in ihrem Fach sind, sondern auch über eine über das Durchschnittsniveau des Volkes hinausgehende allgemeine Bildung verfügen. (Wir denken uns strenge Prüfungen, die sich auch auf das allgemeine Wissen erstrecken.) Das größere Ansehen des Handwerks würde ihm auch größere wirtschaftliche Erfolge bringen und — was vielleicht das Wichtigste — es wäre besonders für die Handwerkerbestrebungen eine Basis geschaffen, ein fester Grund, auf welchem organisch weiter gebaut werden könnte.

In politischen Fragen muß das Herz schweigen, objetktive Denken in den Vordergrund treten. Alles verzieht man in der Politik, nur Dummheiten nicht. Die politische Hingabe gebietet, daß das Handwerk, statt sich ewig über die Verfolgung seiner Wünsche aufzutragen und zwielos die Zeit zu verzögern, plantmäßig und energisch für das zunächst Erreichbare kämpft.

Man denke an das bewährte Sprichwort: Wer Alles erreichen will, erreicht Nichts; und an das Wort Bismarcks: Realpolitik!

Also der Befähigungsnachweis ist eine "Herzenssache" und seine Einführung ist deshalb gescheitert; daß in dem wildbewegten politisch-sozialen Kampf unserer Tage Herzensangelegenheiten nicht zur Geltung kommen können, sondern nur auf das Reale gerichtete Bestrebungen, die vor dem scharf und nüchtern prüfenden Verstand stichhaltig sind und zu deren

Durchführung eine große politische Macht zur Verfügung steht."

Der Befähigungsnachweis — und mit diesem doch wohl auch alle anderen Innungsbestrebungen, also der ganze sogenannte Innungsrummel — eine Herzenssache! — Wir haben lange nicht so gelacht und müssen gestehen, daß wir unserer bezauberten Kollegin garnicht so viel von dem, was der Franzose Esprit nennt, zutraut hatten, um einen solch ausgezeichneten Witz zu machen. Gewiß sind wir auch der Meinung, daß der Befähigungsnachweis eine Bestrebung ist, welche vor dem scharf und nüchtern prüfenden Verstande nicht Stich hält, nur will uns bedören, diese Erkenntnis sei dem Innungsorgan ziemlich spät gekommen, denn so lange der Bundesrat das vom Reichstag ange nommene Gesetz bezüglich des Befähigungsnachweises noch nicht endgültig abgelehnt hatte, gab es keinen eifrigeren Verfechter dieser "Herzenssache", als die Günther'sche Tischlerzeitung. Aber weil der Befähigungsnachweis eine unverständige Forderung ist, wird er dieserhalb zu einer Herzens-, d. h. idealen Sache. Wenn das zwar viel gebraucht, aber keinen rechten Sinn habende Wort "roh-materialistisch" im Hinblick auf Das, was damit gesagt sein soll, irgendwo berechtigt ist, so ist es bei den Motiven, aus denen heraus die sog. Innungsbewegung gewachsen ist und von denen sie noch getragen wird. Denn was Anderes, als der trassierte Egoismus, läßt die Innungsanästhetiker immer neue Vorrechte für sich fordern? Und aus welchen anderen Grunde, als um der gemächlichen und größtmöglichen Ausbeutung der Arbeitskräfte willen schreien die Zünftler am lautesten nach immer mehr Machtvollkommenheiten der Arbeitgeber gegenüber den Arbeitern? Und wenn die Günther'sche Tischlerzeitung die Innungsbestrebungen etwa deshalb für idealistisch hält, weil damit angeblich die alten Glanzzeiten des Handwerks wieder hervorgezubert werden sollen; so scheint die verehrte Kollegin garnicht zu wissen oder zu übersehen, daß jener einstige Glanz des Handwerks mit seine Quelle hatte in den ausgedehntesten Privilegien einer Minderheit und der ungeheuerlichsten Ausbeutung, Bedormung und Unterdrückung der Mehrheit durch diese Minderheit. Weiß von alledem unsere Kollegin nichts? Die Ansprüche der Innungsmeister an ihre Lektüre sind zwar sehr bescheiden, aber vom Feindstaat und der Geschichte des Handwerks, insbesondere der Kunstdisziplinen während der sog. Glanzzeit des Handwerks im 13., 14. und 15. Jahrhundert sollten die Männer der Innungsläden doch immerhin Einiges wissen. Wenn's die "Günther'sche" möchte, wollen wir ihr zu ihrem und ihrer Leser Freunden gelegentlich einige geschichtliche Vorlesungen halten.

Wir glauben, wir würden in dielem Falle in unserer Kollegin eine recht dankbare und gelehrige Schülerin bekommen, scheint es ihr doch gegenwärtig in Bezug auf die Innungen nach verschiedenen Richtungen wie Schuppen von den Augen zu fallen. Sie hat nicht allein schon eingesehen, daß der Befähigungsnachweis keine Forderung ist, welche vor dem scharf und nüchtern prüfenden Verstande stand hält, sondern es ist ihr auch bereits die nicht minder wichtige Erkenntnis gekommen, daß zur Durchführung sozialer Forderungen eine große politische

Macht gehört und daß die Innungen eine solche Macht nicht sind. Unsere Kollegin war auch in dieser Beziehung seither anderer Meinung, denn wie oft hat sie nicht die Innungsmeister für die festesten Säulen von Thron und Altar und die besten Stützen von Kaiser und Reich erklärt!

Doch daß es erst nur ein schwaches Dämmerlicht ist, das dem Organ der Tischler-Innungen über das sozial-politische Getriebe der Gegenwart aufgeht und in dieser Beziehung noch viel zu lernen hat, beweist, daß es in demselben Athenzuge, mit welchem es die angeführten Resultate seines beginnenden Erkennens aussagt und einige zünftlerische Thorheiten bei Seite wirft, eine neue, noch viel größere Thorheit begeht. Oder ist etwa die Forderung auf Einführung der obligatorischen Meisterprüfung verständiger als die hinsichtlich des Befähigungsnachweises? So falsch, weil undurchführbar, die letztere Forderung auch ist, so liegt in ihr doch wenigstens System, sie ist etwas Ganzes insofern, als man damit die lästige Konkurrenz einzuschränken gedenkt. Wie ist's aber mit der obligatorischen Meisterprüfung? Nun, in gewissem Sinne soll diese ja auch ein "Befähigungsnachweis" sein, aber nicht zur Betreibung eines Handwerks überhaupt, sondern nur zum Halten von Lehrlingen und zur Führung des Meistertitels". Glaubt denn die Günther'sche Tischlerzeitung wirklich, daß dem Handwerk irgendwie zu helfen sei? Das Lehrlingsprivilegium haben ja die meisten Innungen auch jetzt schon; was hat es aber dem Handwerk genutzt? Gingen Innungsmeistern mag daraus ein kleiner Vortheil erwachsen sein, dem Handwerk als solchem hat es nichts genutzt und wird ihm nichts nützen, weil es ihm nichts nützen kann. Die Konkurrenz des Großkapitals, sowie auch schließlich der mit dem Lehrlingsprivilegium ausgestatteten Innungsmeister unter sich selber ist so groß, daß der Vortheil, der sich diesen in der Ausübung der jugendlichen Arbeitskraft bietet, eben nichts oder doch nicht viel zu bedeuten hat.

Und wenn man nun jetzt den Befähigungsnachweis für die Lehrlingsausbildung fordert, so ist das auch keine ideale "Herzenssache", sondern hat einen sehr realen Grund; man will damit die Möglichkeit schaffen, die Zahl der an dem Vortheil der Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft Theilnehmenden einzuschränken zu können. Einigen Wenigen möchte ja auch aus dieser Maßregel hier und da ein kleiner Vortheil erwachsen, dem Handwerk als solchem aber auch nicht. Von einer inneren "Hebung" des Handwerks durch Verbesserung, wovon soviel die Rede ist, könnte doch so lange nicht die Rede sein, als man die "geprüften" Meister nicht zwingt resp. zwingen kann, ihren Lehrlingen auch etwas zu lehren. Was wäre z. B. für die Tischlerei gewonnen, wenn jeder, der Tischler anlernen will, nachweisen müßt, daß er dieses Handwerk in jeder Beziehung kennt und darin mas leisten kann, und nachdem er diesen Nachweis erbracht, herkommt und den Lehrling während der ganzen Lehrzeit mehr als Laufjungen oder Hausmädchen gebraucht, als an der Hobelbank beschäftigt oder ihn nur schlichte, Klosetdeckel oder Besenstiele machen läßt, weil in seiner Werkstatt überhaupt keine andere Arbeit gemacht wird? Und wie viel Werkstätten gibt es heute noch, worin die

Tischlerei oder irgend welche anderen Gewerbe in ihrem ganzen Umfange betrieben werden?

Aus dem Handwerk als solchem würde mit der Meisterprüfung um der tüchtigen Lehrlingsausbildung willen nicht gebient sein, ebenowenig um der Führung des Meiertitels willen. Wer giebt auf diesen heute noch etwas? Ueber die n. Klim-Bim wollen wir kein Wort weiter verlieren.

Wie man aus dem hier Gesagten ersieht, werden die Innungsmeister, wenn sie den in der obigen Antwort der Tischler-Innungszeitung auf die Frage: "Was nun?" gegebenen Rath befolgen, nicht weit dar mit kommen, und auf alle Fälle von einer solchen "Realpolitik" nicht den Nutzen ziehen können, den Bismarck und seine Stassengenossen aus der Bismarckschen "Realpolitik" gezogen haben und — noch ziehen. Wir meinen, es ist eine viel gesündere Realpolitik und dem Handwerkerthum gegenüber auch viel ehrlicher gehandelt, wenn man diesem einfach sagt: Gib alle Deine Versuche, Dich zu konzentrieren, auf, "es ist der Geschichte ehr'nes Wohl", daß die unvorteilhafte Überproduktion dem rationelleren Großbetrieb Platz zu machen hat. Für diese zwingende Thatsache scheint ja erfreulicher Weise innerhalb der Reichsregierung das nötige Verständniß vorhanden zu sein, wie die Ablehnung des Befähigungs nachweises erkennen läßt; möchten sich nun auch die Herren Innungsmeister bald überzeugen, daß auch im wirtschaftlichen Leben für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Wir urtheilen ja wieder, weil wir uns sagen, wenn sogar Monarchen von der Bedeutung eines deutschen Kaisers, also Leute, auf deren Bildung jedenfalls sehr viel Mittel verwendet worden sind, der Ansicht huldigen können, daß Handwerk sei nicht allein zu erhalten, sondern sogar zu seinem alten Glanz des 13., 14. und 15. Jahrhunderts zu verhelfen — warum soll das dann nicht auch ein simpler Innungsmeister hoffen dürfen? Aber wir sagen uns, Alle, welche über die Gesetze der wirtschaftlichen Entwicklung eine bessere Einsicht haben, müssen sich mit allen zu Gebote stehenden Kräften bemühen, jene in der Erkenntnis zurückgebliebenen zu überzeugen zu suchen, daß sie als Innungs- oder sonstige Meister nichts Besseres zu thun haben, als dafür zu sorgen, daß die menschliche Gesellschaft möglichst bald so organisiert werde, daß von der allgemeinen Kulturrevolution Alle Auten haben. Und die Kulturrevolution läuft auf die Beseitigung des Handwerks hinaus; jüng dieser Entwicklung entgegenkommen, ist fataleindlich.

Die sozialpolitischen Aufgaben der deutschen Gemeindeverwaltungen.

Wie den Beamten d. Bl. wohl bekannt sein dürfte, gehört der Vorsteher des Deutschen Tischlerverbandes, C. Kloß, seit vorigem Jahre dem Stuttgarter Bürgerausschuß an. In dieser seiner Eigenschaft als Gemeindevertreter hat er vor einiger Zeit beim Kollegium verschiedenes Anträge eingeführt, welche bezeichnen, die Arbeitsergebnisse der von der Stadt direkt sowie bei Privatunternehmern mit städtischen Arbeiten beschäftigten Arbeit aufzuhören. Leider waren die Bemühungen des Kollegien Kloß wenigstens vor der Hand vergeblich. "Im Sozialpolitischen Centralblatt" werden die Kloß'schen Anträge, sowie die derselben im Stuttgarter Bürgerausschuß geneigten Berichtigungen, von dem bekannten französischen Sozialpolitiker Dr. May Léon in ihrer Bedeutung eingehend gewürdigt. Die betreffenden Ausführungen erscheinen uns interessant genug, hier mitgetheilt zu werden. Gott Léon schreibt:

"Eine Zeit lang hat in der beständigen Sozialgesetzgebung des Reiches vorgezeichnet, sozialpolitische Maßnahmen, zu deren Ausführung man sich im Großen nicht wagt, den Gemeindeverwaltungen zur Erfüllung zu überlassen. So sieht es die frühere Reichsverordnung zu den Belieben der Gemeinden, gewerbliche Schiedsgerichte zu errichten oder nicht. Über die kommunalverwaltungsmöglichen den dieser Beauftragten keinen sehr reichlichen Spielraum, so daß man an ungeeigneter Stelle die Rechtsmöglichkeit einer transsozialistischen Regelung einführt, das in dieser Beauftragung mehrfach beprobt wurde. Gesetz vom Jahre 1891 eines am damit einer Schrift weiter zur Erfüllung der Gemeindegerichte über den Raum der Gemeindeverwaltungen hinaus geht, das die tatsächliche sozialpolitisches Praxis führt wieder ein Beispiel, das der bis jetzt noch sehr geringen sozialpolitischen Erfahrung der Gemeindeverwaltungen. Das der Magistraten, die Gemeinde für das handwerkliche durchzuführen, unter der Voraussetzung, daß Schiedsgerichte nicht gemacht werden, wie es die Regelung der Justizminister in den großen Städten möchte, hat nur einen ganz kleinen Teil der Gemeindeverwaltung Schiedsgerichte gemacht, während fast beinahe sämtliche Gemeindeverwaltungen, wie Schiedsgerichte, Statistik und Beauftragung zu lassen. Die kleinen entfernen die kommunale Schiedsgerichte, nicht den Gemeindeverwaltungen, die nach der Beauftragung auf sie selber zu höheren gerichtlichen Behörden leiten, das in den Gemeindeverwaltungen sozialistisch der großer Städte Reichsbehörden, eine gewisse Sicherheit und der sozialpolitische Status der kleinen Gemeinden ist, so großer Angst bestimmt. Das ist jedoch nicht der Fall, nicht sicher. Sicherlich haben kleinere eine leichten Übergang der sozialistischen Tradition empfohlen, der das Ergebnis in der Form einer sozialistischen Gemeindeverwaltung möglich ist, wenn es nicht bei dem kleinen Bereich des Kreis- und Landkreisbeamten, und

zu einer Besserung der nicht gerade sehr erquicklichen bisherigen Verhältnisse gelangt werden kann.

Am 2. Juni d. J. hatte das Mitglied des Bürgerausschusses Kloß in Stuttgart bei den bürgerlichen Kollegen dieser Stadt folgenden Antrag gestellt:

Die bürgerlichen Kollegen wollen beschließen, daß "1. den bei der Stadtverwaltung beschäftigten Arbeitern, so weit dieselben nicht mit fortlaufendem Taggeld angestellt oder nur vorübergehend für weniger als eine Woche aushülfweise beschäftigt werden, für jede Woche, auch wenn arbeitsfrei Fest- oder Feiertage in dieselbe fallen, der volle Lohn für 6 Tage gezahlt wird; 2. mit Rücksicht auf die allgemeine Theuerung der Arbeitslohn für alle städtischen Arbeiter mit Wirkung vom 1. Juli 1892 ab um 5 bis 10 pft. erhöht wird; 3. die regelmäßige Arbeitszeit für alle städtischen Arbeiter auf täglich 10 Stunden festgesetzt wird, sowie daß Überstunden, wenn solche unvermeidlich sind, mit um 20 pft. erhöhtem Stundenlohn vergütet werden; Arbeiter, welche seither nach Arbeitsstunden ausgezahlt wurden, erhalten, sofern die Arbeitszeit seither 10 Stunden übertragen, für den 10stündigen Arbeitstag den gleichen Lohnsatze wie seither für 11 Stunden unter Hinzurechnung des auf ihre Lohnklasse entfallenden prozentualen Aufschlages; 4. städtische Arbeiten nur an solche Unternehmer vergeben werden dürfen, welche sich verpflichten, bei Ausführung dieser Arbeiten die 10stündige Arbeitszeit ebenfalls einzuhalten, sowie daß die städtischen Aufsichtsbeamten angewiesen werden, die Einhaltung dieser Vertragsbestimmung zu überwachen." Diese Anträge wurden an die Bauabteilung zur Beratung für die gemeinschaftliche Sitzung der Kollegen verwiesen. Die Bauabteilung aber erachtete durch Stadtbaurath Kloß in der Sitzung des Gemeinderates vom 15. Juni d. J. ihr Referat. In demselben ist ausgeführt, daß nach der für die verschiedenen Zweige der städtischen Verwaltung aufgestellten Lohnstatistik im Ganzen 541 Arbeiter in Betracht kommen, wenn von denjenigen Arbeitern und Vorarbeitern abgesehen werde, welche entweder einen Jahresgehalt oder ein fortlaufendes Taggeld beziehen. Die angestellten Berechnungen über den Aufwand, welcher sich nach dem Antrag Kloß ergeben würde, hätten gezeigt, daß im Ganzen M. 78 000 Mehrlönen entstehen würden. Es würde also eine Erhöhung des Aufwandes um etwa 16 pft. der ganzen seitherigen Summe eintreten. Zu Ziffer 1 des Antrages wurde bemerkt: die Bezahlung eines fortlaufenden Taglohnes in der Woche für arbeitsfreie Fest- oder Feiertage widerspreche vollständig dem seither bei der städtischen Bauverwaltung sowohl als bei den Privatbauunternehmern eingeführten Bezahlungsmodus. Die Änderung müste notwendigerweise auch auf etwaige Regentage ausgedehnt werden. Dazu würde aber die Verwaltung an solchen Tagen die Arbeiter nicht mehr in der Hand haben, wenn dieselben wissen, daß sie auch ohne Arbeitsleistung ihren vollen Lohn bekommen. (1) Im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung schon (1) sei daher dieser Punkt des Antrages als unzureichbar zu bezeichnen. Zu Ziffer 2 wird ausgeführt, daß bei der Mehrzahl der städtischen Arbeiter in den letzten Jahren Lohn erhöhungen stattgefunden haben und zwar: bei der Straßenbauinspektion im Frühjahr 1890 um 10 % oder rund 4 pft. pro Arbeitstag im Frühjahr 1891 um 20 % oder rund 8 pft. zusammen also um 12 pft.; bei der Kanalbauinspektion im April d. J. um 10 % oder rund 4 pft. pro Arbeitstag; beim Hochbauamt im März d. J. um 10 % oder rund 4 pft. pro Arbeitstag. Im Allgemeinen sei zu sagen, daß die städtischen Arbeiter bei der üblichen Tagelohn erhalten und das insbesondere die bei der Kanalbauinspektion, beim Strafenzureinigungskomitee, bei der Latrinensanierung und beim Bauamt der städtischen Wasserwerke verwendeten Arbeiter sehr gut bezahlt seien. Sodann sei zu berücksichtigen, daß der Dienst bei der Stadt ein angenehm leichterer sei, als bei Privatunternehmern, und daß die städtische Verwaltung vielfach als Versorgungsanstalt für minder kräftige und weniger tüchtige, zum Theil alte und gebrechliche Leute zu dienen habe. (2) Aus diesen Gründen und angesichts des Umstandes, daß die vorgeschlagene Lohn erhöhung einen Aufwand von rund M. 40 000 erfordern würde, hält Stadtbaurath Kloß die von Herrn Kloß in Ziffer 2 beantragte Lohnerhöhung nicht für angezeigt. Zu Punkt 3 des Antrages, die Reduktion der täglichen Arbeitszeit betreffend, wird bemerkt, daß zwar das Hochbauamt und das Bauamt der städtischen Wasserwerke nur eine 10stündige Arbeitszeit haben, daß aber beim Dienstamt von der bisher üblichen 11stündigen Arbeitszeit nicht abgegangen werden könnte, einmal, weil der Geschäftsbetrieb beim Dienstamt tiefe Taten der Arbeitszeit ertheile und dann, weil es bedeckt wäre, von der ortssühlichen Arbeitszeit abzugehen. (1) Es sei jetzt zu betücksichtigen, daß im Sommer die Handwerksfeste und die Bauausfahrtstage zu berücksichtigen seien und daß im Winter die Arbeitszeit bis auf seben Stunden des Tages infolge der Tagestürme genügt. Zugleich unterscheidet sich der Winterlohn seither vom Sommerlohn nur sehr wenig, im Winterum um 20 % pro Tag. Es wäre jedoch an der 11stündigen Arbeitszeit zu bedenken und möglicherweise dann nach dem Antrag Kloß die erste Etappe als Übergangszeit mit Aufschlag vergütet werden. Thatlassig würde nach den beim Dienstamt getroffenen Erfahrungen eine 10stündige Arbeitszeit von zehn Stunden pro Tag nicht übertritten werden, denn es beträfe an etwa 30 Tagen die Arbeitszeit im Winter oft Stunden, an etwa 60 Tagen im Winter zwei Stunden, an etwa 90 Tagen im Frühjahr und Herbst zehn Stunden und an etwa 120 Tagen im Sommer elf Stunden. Stadtbaurath Kloß würde es, um allen Unannehmlichkeiten und Unzulänglichkeiten vorzubringen, für das Beste halten, auch die Arbeitsstunden aufzuzubezahlen, wie dies zur Zeit schon bei verschiedenen Privatunternehmern eingeführt ist und bei beweisen, daß als zweckmäßig bewährt habe. Denn wenn dann den schwächeren Sommerlohn (für eine 11stündige Arbeitszeit) für eine 10stündige Arbeitszeit der Bezeichnung des Standardloches zu Grunde lege, so würde man eine sozialistische Verbesserung im Jahresverdienst um zirka 3-5 pft. erzielen. Der Gehraumwand bei der Bauverwaltung beträgt etwa M. 16 000. Zu Ziffer 4 des Antrages wird bemerkt, daß auch bei Beauftragung der städtischen Arbeiter im Allfond die angezeigte Bezahlung auf 10stündige Arbeitszeit den Vorarbeitern und Vorarbeiterinnen, ebenso wie einem nicht höheren Betriebsmann, sodann sei es als eine allzumiteinander Einführung in deren Dispositionen anzusehen und einzelne umso weniger durchführbar, als diese Unternehmer bis bei ihren außeren Betriebsarbeiten unter

Umständen einer längeren Arbeitszeit bedienen, auch sei im Interesse der rascheren Abwicklung der städtischen Bauarbeiten eine Verkürzung der Arbeitszeit keine Wege zu wünschen. (1) Stadtbaurath Kloß glaubt sonach, daß unter den obwaltenden Umständen dem Antrag Kloß eine Folge nicht gegeben werden könne. Wenn man etwas thun wolle, so könnte man etwa die vorgeschlagene Stundenlöhne, welche mit der Zeit bei der städtischen Verwaltung ja doch eingeführt werden müsse, in Anwendung bringen." Goweit das günstliche Referat über den Antrag, das ich ausführlicher wiedergegeben habe, weil es einen sehr lehrreichen Einblick nicht bloß in den Regiebetrieb einer deutschen Mittelstadt, sondern auch in die Grundzüge erläutert, nach welchen diefer kommunale Betrieb gegenwärtig verwaltet wird. Daß diese Grundzüge rein privatkapitalistisch sind, erheilt auf den ersten Blick. Noch lehrreicher gestaltete sich aber die Debatte über Antrag und Referat im Gemeinderath. Auf formelle Bedenken, die wegen der bereits abgeschlossenen Ausschlusssitzung des Gemeinderats und wegen der schon auf 3 Jahre erfolgten Vergebung der städtischen Hochbauarbeiten an Unternehmer erhalten wurden, soll hier nicht näher eingegangen werden. Bezuglich der Notwendigkeit der im Antrag Kloß verlangten Lohn erhöhung tappte man allseitig im Dunkeln. Denn Niemand konnte mit positivem Material in der Hand nachweisen oder bestreiten, daß den städtischen Arbeitern zur Erhöhung ihres Standard of life die Erhöhung notwendig sei. Es fehlte auf der einen Seite nicht an Stimmen, die der Erhöhung, wenn sie notwendig sei, sympathisch gegenüberstanden und die versicherten, daß der Kostenpunkt nicht ausschlaggebend für sie sein werde. Auf der anderen Seite operierte man, wie das Referat der Bauabteilung, mit den schon erfolgten Lohn erhöhungen, die doch nur beweisen, daß der Lohn früher noch schlechter war, oder mit der "Zufriedenheit" der Arbeiter, mit der freilich die Gemeinderäthe geringe Fühlung haben dürften. Interessant war nur die Angabe, daß unter den 541 städtischen Arbeitern etwa 200 ältere Leute seien, die man arbeiten lasse, um sie zu versorgen, die man aber nicht mehr beschäftigen könne, wenn höherer Lohn eingeführt würde, weil dann ihre Leistungen zu gering seien. Für die in Frage stehende Angelegenheit scheint uns dieses Argument weniger wichtig zu sein, als für eine Charakteristik des jetzigen Versorgungsmaßens für alte Arbeiter, dasselbe scheint recht im Argen zu liegen, wenn alte, invalide Leute noch in diesem Maße angespannt werden müssen, damit sie nicht dem Elend anheim fallen. Der vom Bauamt vorgeschlagenen technischen Verbesserung, nur nach Stunden zu zählen, stimmte man allgemein zu. Die grundsätzlich wichtigste Feststellung der Diskussion war aber folgende: man gestand allgemein zu, daß man keine Fühlung mit den städtischen Arbeitern habe. Der Vorsitzende wollte deshalb "einzelne bessere Arbeiter über ihre Wünsche gehörig" haben; er erwähnte später, daß dies vielleicht die Vorstände mitglieder der von der Stadt für ihre Arbeiter einzurichtenden Betriebskontrollen kasse seien könnten. Anderen Mitgliedern der Verwaltung genügte dies nicht; schließlich wurde ein Antrag, welcher auf die Errichtung eines Ausschusses der städtischen Arbeiter ging und mit welchem sich die Verwaltung in solchen Angelegenheiten in's Vernehmen seien soll, der Bauabteilung "zur Erwägung überwiesen. Das positive Ergebnis der Verhandlungen war also ziemlich mager.

Die sozialpolitische Bedeutung der Verhandlung in Stuttgart reicht jedoch weit über das erzielte Ergebnis und den lokalen Wirkungskreis des süddeutschen Gemeinderates hinaus. Sie geht meines Erachtens dahin, daß der Apparat der heutigen Gemeindeverwaltung in Deutschland dringend einer Ergänzung bedarf, wenn die Kommunen anders ihren wachsenden sozialen Aufgaben besser als bisher gerecht werden sollen. Eine Zeit lang hat man in der Gemeinde- und Selbstverwaltung sehr geringfügig von der Bürokratie im Staate gesprochen. Jetzt macht sich dieselbe Bürokratie vielfach in Gemeindeangelegenheiten bemerkbar, wenn es sich um neue sozialpolitische Aufgaben handelt. Ich sehe hier ganz davon ab, auf die materielle Berechtigung oder Nichtberechtigung solcher Anträge, wie des Kloß'schen für Stuttgart, einzugehen. Das würde die Frage nur verwirren. Es handelt sich hier zunächst nur darum, daß bei den meisten Kommunalverwaltungen überhaupt noch kein Spezialorgan geschaffen ist, welches sozialpolitische Gemeindeangelegenheiten sachverständig und berufsmäßig behandelt. Die Bauabteilung (der man z. B. auch in Wiesbaden die Verwaltung der Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe zusieht!) ist sicher nicht die richtige Stelle, und Ad hoc zu zusammengetriebene Kommissionen, von denen aus Anlaß der städtischen Verhandlungen über Sonntagsruhe ebenfalls merkwürdige Dinge erzählt werden könnten, sind es auch nicht. Hier und da stehen wohl besser besetzte und geschulte Einzelreferenten auf der Reihe der Magistrats- oder Gemeindebeamten zur Verfügung; aber sie können die sozialpolitischen Geschäfte nur im Nebenamt bejahren, weder zum Vortheil der Sache noch zu ihrer eigenen Bevölkerung. Es drängt sich mit anderen Worten die Notwendigkeit auf, daß die größeren Städte an die Errichtung eigener sozialpolitischer Amtsräte gehen, die in passende Verbindung mit dem statistischen Amt der Stadt, sowie mit einer städtischen Arbeitervertretung zu bringen wären; letztere läßt sich vielleicht aus den Arbeiterbezirken der gewerblichen Schiedsgerichte schaffen, da diese Gerichte nach dem neuen Gesetz ohnedies von den Städten zu begutachten Behörden gemacht werden können. Die Stadt Köln ist vor einiger Zeit nach Blätternachrichten an die Errichtung eines solchen Amtes gegangen; über die Ausgestaltung des Planes ist mir jedoch nichts Näheres bekannt geworden. Hier handelt es sich auch nicht darum, die Einzelheiten festzustellen, die sicher mancher Rodungsfähig sind. Es sollte nur auf das eingehend Bedürfnis hingewiesen werden, daß in dieser Beziehung vorliegt und nach dessen Bestiedigung nicht nur die Verhandlungen für sozialpolitische Entwicklungen der Gemeindeverwaltungen sachgemäßer und gründlicher erledigt werden müssen, als dies z. B. beim Antrag Kloß in Stuttgart der Fall war, sondern auch die Initiative der Stadtoberhäupter selber geweckt und in die richtigen Bahnen geleitet werden dürfte. Die Reform des Gemeindewahlrechts kann hier nicht behandelt werden; sie bildet auch ein Stück des Problems. Die Errichtung sozialpolitischer Amtsräte in den Städten würde aber sicher auch die staatliche Sozialpolitik von unten her auffrischen und verjüngen.

Kundschau.

Befreiung eines Diebauten. Der Zürcher und frühere Kassierer der Central-Kranken- und Sterbekasse der Zürcher z. für die Verwaltungsstelle Harburg, wurde am 2. d. M. von dem Landgericht in Städte wegen Unterschlagung von M. 651 Kassengeldern zu 4 Monaten, und wegen Unterschlagung von M. 39, welche den "Centralfonds aller Arbeiter Deutschlands" gehörten, zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. Da G. bereits am 4. Juni wegen Unterschlagung von M. 150 aufgetrieben zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt war, so erkannte der Gerichtshof auf eine Gesamtstrafe von 8 Monaten.

Dass einem Staatsanwalt durch den Gerichtspräsidenten das Wort entzogen wird ist ein Fall, der nicht oft vorkommt, namentlich nicht zum Schutz eines Sozialdemokraten. Die in Solingen erscheinende Bergische Arbeiterzeitung sollte die dortige Biegeler Firma Hüllerberg in einem Artikel beleidigt haben, worin die Behandlung der jugendlichen Arbeiter sehr kritisiert war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Biedalde, Reichstags-Abgeordneten Schumacher, M. 80 Gold- bezw. 5 Tage Gefängnisstrafe, das Oberfeldz. Gericht erkannte jedoch auf kostlose Freisprechung. In dem Urteil war z. T. mitgeheilt, dass ein Junge, welcher kaum das 15. Lebensjahr zur Zeit gelegt hat, jeden Tag von Morgens 4 $\frac{1}{2}$, bis Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr harte Arbeit verrichten müsse, dass die Arbeit für einen Anzahl anderer, aus Oberschlesien eingeführter 17–18 jähriger Burschen viel zu anstrengend sei, was man an den glanzlosen Augen und den abgebräunten Gestalten dieser Armen sehe könne; ferner belämen dieselben seit ihrem Dorthin fast ohne Ausnahme jeden Mittag Erbsen und Abends Reis zur Mahlzeit, so dass sie nicht einmal etwas Abwechslung in der Kost bei ihrer ernährung und geistesmordenden Beschäftigung hätten. Der Staatsanwalt entgegnete u. L. die minderjährigen Arbeiter hätten aus freien Stücken die lange Arbeitszeit gewählt, und der Abgeordnete Schumacher wolle keine Schutzgesetze, sondern nur das schützen. Darauf entzog der Präsident dem Staatsanwalt das Wort mit der Bemerkung, er dulde nicht, dass er den Angeklagten beleidige.

Der Kölner Gewerbeinspektor teilte der dortigen sozialdemokratischen "Rheinischen Zeitung" mit, dass er bei Wünschen der Arbeiter in Bezug auf Abänderung von Arbeitsordnungen, soweit solche Wünsche sich auf gesetzlichem und allgemein rechtlichem Boden bewegen, jederzeit gern bereit sei, vermittelnd zwischen Arbeitern und Unternehmern zu wirken. Auch ersuchte er, ihm von gefundheitsgefährdenden Einrichtungen in einzelnen Fabriken, wie auch von allen berechtigten Klagen über Betriebs- und Arbeitsverhältnisse Mittheilung zu machen, damit er im Stande sei, eingreifen zu können. Um den Arbeitern Gelegenheit zur Ausbringung ihrer Klagen zu geben, ist der Gewerbeinspektor gerne bereit, Sonntag Morgens eine Sprechstunde in seinem Bureau einzurichten.

Mögen alle Gewerbeinspektoren diesem läblichen Beispiel ihres Kölner Kollegen folgen!

Der nationale Kongress der organisierten französischen Arbeiter, welcher dieses Jahr in Marseille stattfindet und zu dem soeben in der französischen Arbeiterpresse eingeladen wird, hat folgende Tagesordnung festgelegt:

Die gewerkschaftliche Organisation beider Geschlechter, national und international.

Die Frauen und Mädchen in der Bergbausindustrie.

Über den Generalstreik aller Gewerke.

Der internationale Arbeiterkongress des Jahres 1893.

Der erste Mai 1892 und seine Folgen.

Von der raschen Konzentration des Kapitals in Deutschland liefert die Entwicklung des Krupp'schen Vermögens ein anschauliches Bild. Im Jahre 1885–1887 wurde das jährliche Einkommen des Königs durch die Steuerbehörde auf M. 180 000 fixirt. 1887 betrug dieses Einkommen bereits M. 5 100 000, und jetzt versteuert Krupp ein Jahreseinkommen von M. 6 000 000, auf welche Summe er eine Einkommensteuer von M. 180 000 zahlt. Das Gesamt-Vermögen Krupp's wird auf M. 150 000 000 veranschlagt.

Gesund bleiben und gesund werden.

Eine Betrachtung von Geheimrat Dr. von Rüttbaurm.*

Es liegt nicht in meiner Absicht, in den folgenden Zeilen von idealen sanitären Einrichtungen zu sprechen, sondern ich erfülle den mir ausgesprochenen Wunsch, einige Rathschläge zu geben, welche unseren tatsächlichen Verhältnissen angepasst sind. Wer gesund bleiben will, soll trachten, gesund zu wohnen, sich zweckmäßig zu kleiden und zu nähren und nicht über seine Kräfte zu arbeiten.

Bei den gegenwärtigen hohen Wohnungspreisen ist die Wahl für einen sorgfältigen Familienvater oft sehr schwer; aber der äußere Glanz einer Wohnung, wonach der Hausherr gewöhnlich den Wettbewerb berechnet, bietet für die Gesundheit nur sehr geringe Garantien.

Ob das Stiegenhaus elegant und ein hübscher Salon vorhanden ist, hat für das Gesundbleiben wenig Berth.

Hingegen ist es recht werthvoll, dass das Haus etwas Sonne hat, denn es ist ein wahres Sprichwort, welches sagt: "Wo die Sonne nicht ist, dort sind die Kerze".

Ferner ist der Grund, auf welchem das Haus steht, von größter Wichtigkeit; denn die Luft, welche aus dem Boden kommt, durchzieht das ganze Haus und geht zum Dache hinaus.

Sieht das Haus in einer Vertiefung, so dass der Unrat aus den Versickergruben höher gelegener nachbarlicher Häuser in seinen Grund hineinfallen kann, oder sieht das Haus einer schlechten Sementirten Abtrittgrube so nahe, dass die austrocknende Mauer weit hinauf missfarbige Flecken zeigt, so ist dies ein sehr ungutes Haus.

Bei unseren Verhältnissen sind Abtritts- und Versickergruben noch ganz unentbehrlich. Sollen die Abtrittsgruben nicht das ganze Haus verpesten, so müssen sie gut ausgemauert, fest verschlossen sein und oft geräumt werden. Will man die Gefahr durch Hineinschlüpfen von Desinfektionsmitteln beseitigen, so empfiehlt sich hierzu am besten eine Mischung von Karbolsäure und Eisenvitriol. Jeder Mensch liestet jährlich etwa 34 Kilogramm Exrementen; wohnt er in einem Hause nur 20 Menschen, so müsste man, wollte man erfolgreich desinfizieren, täglich schon ein halbes Kilo des Desinfektionsmittels hineinschlüpfen, was

Der zweitreichste Kapitalist Preußens ist der Frankfurter Bankier Rothchild. Das Vermögen desselben wird auf M. 100 000 000 geschätzt.

Der Vater von Krupp war, ehe er sein Geschäft begann, ein armer Teufel. Sein Sohn ist der reichste Mann in Deutschland geworden, weil sein Vater und er selbst Tausende von Arbeitern für sich schaffen ließen und für einen Theil des hergestellten Wertes keinen Lohn zahlten. Je größer das Unternehmen Krupp's wird und je mehr Arbeiter er beschäftigt, desto räicher geht auch die Ansammlung der Kapitalien in seinen Händen.

Je reicher aber auf der einen Seite die Krupps werden, desto größer ist auf der anderen Seite die Zahl derjenigen, die nichts, gar nichts besitzen. Eines bedingt das Andere. Der moderne Reichtum schafft auch die Todtenträger dieser Gesellschaft, das Proletariat.

Ist kein Staatsanwalt da? Aus Nürnberg wird der Münchener Post berichtet: In der Offenbacherischen Spiegelfabrik sind wegen wiederholter Lohnabzüglichungen Differenzen ausgebrochen, die möglicher Weise zu einer Arbeitsentziehung führen können. Um den eventuell austretenden Arbeitern eine anderweitige Unterhaltung unmöglich zu machen, haben die Herren Spiegelfabrikanten ein förmliches Komplott abgeschlossen. Am Dienstag hat die Firma Offenbacher außerdem noch folgenden Brief an die einzelnen Unternehmer verfaßt:

"Nürnberg, 27. Juni 1892.

Herrn N. N.

Höflich bezugnehmend auf unsere persönliche Verabredung ertheilen Ihnen umstehend Verzeichniß derjenigen Arbeiter, welche beabsichtigen, dieser Tage in den Streit mit einzutreten. Ich erfuhr Sie nochmals, von den Arbeitern keinen einzustellen. Finden Sie für alle in diesem Streit zu leistenden Unterstützungen im Vorraus meinen Dank abstatte, empfehle ich mich Ihnen, zu Gegenleistungen gerne bereit.

Achtungsvoll

Max Offenbacher.

Dem Brief liegt ein Verzeichniß bei, in welchem 26 Arbeiter, die angeblich in den Streit eintreten wollen, mit Vor- und Zusamen ausgeführt sind.

Die Aufstellung einer Statistik über die Wohnungsverhältnisse der Fabrik- und gewerblichen Arbeiter haben die Stadtverordneten von Worms beschlossen. Es soll festgestellt werden, wie viel Flächen- und Kubikraum auf jedes Zimmer auf jede Wohnung, wie viel auf den Kopf der Bevölkerung nach dem Alter von 10 bis 14, von 14 und mehr Jahren kommen usw.

Eine Lohnherhöhung hat jetzt auch der junge Großherzog von Hessen durchgesetzt, nachdem ihm im vorigen Jahre der König von Württemberg und vor zwei Jahren der König von Preußen mit gutem Beispiel vorangegangen. Seither bekam der Großherzog, nur M. 1.096 228, da er aber mit dieser Bagatelle nicht auskommen kann, fordert er M. 1.265 000. Der hessischen Kammer kam dieses Anfangs etwas viel vor und sie wollte nur 1.200.000 bewilligen, bezann sich aber schließlich — wohl in Unbetracht der teuren Preise — und bewilligte die ganze Forderung. Den Arbeitern wird's in der Regel nicht so leicht, eine Lohnherhöhung durchzusetzen, sie müssen meist um einiges Pfennige willens erst zum Streit greifen.

Neben australischen Verhältnissen bringt das Organ der deutschen Bildhauer eine sehr informirende Korrespondenz, die auch für unsere Lefer von Interesse sein dürfte. Der Bericht ist datirt Melbourne im März 1892 und lautet:

Die Kollegen in Deutschland werden auch ganz gern einmal von hier etwas hören, speziell aber die Lage der Bildhauer in Australien kennen lernen wollen. In Melbourne sind ungefähr 40–50 Bildhauer (Gehilfen und Meister), wovon circa 1/3 augenblicklich ohne Arbeit sind. Ein gutes Bild von dem "Paradies der Arbeiter". In der Zeit von Anfang Oktober bis Ende April, wo hier Sommer und die beste Geschäftszeit ist, war dieses Jahr wenig oder garnichts zu thun, und jetzt, wo der Winter beginnt, sind alle Aussichten verschwunden, überhaupt noch Arbeit zu erlangen. Die Aussichten sind so schlechte,

wie Australien noch nicht gehabt hat; die meisten Bildhauer stehen still oder arbeiten nur zwei bis drei Tage in der Woche. Auf Lager wird hier wenig oder garnicht gearbeitet. Und so ist es nicht nur in der Möbelbranche, sondern in sämlichen Zweigen der Industrie. Geschäftsfreude sind augenblicklich zu Frieden, wenn sie für den Einlauffpreis verlaufen können. Was unsere Arbeit betrifft, so lässt Australien viel zu wünschen übrig. Es sind hier zwei deutsche Bildhauer und eine englische Möbelarbit, wo gute Arbeit gemacht wird, damit hört die "Kunst" auf. Die Colonials oder Eingeborenen sind meistens keine guten Künstler, sondern nur für ganz einfache Arbeit zu gebrauchen. Viel gute Arbeit wird schon deshalb nicht gemacht, weil sie viel zu teuer kommt, sie wird deshalb wahrscheinlich so nach und nach ganz ausgemerzt. Der Lohn schwankt zwischen 25 und 60 Schillinge (Schilling = 1 Pfund) pro Woche. Der gewöhnliche Lohn für einen guten Arbeiter beträgt in dieser schlechten Zeit 48–54 Schillinge; nur in einem Geschäft (eins von den beiden deutschen) werden 60 Schillinge bezahlt. Arbeitszeit ist 48 Stunden die Woche und zwar von Morgens 8 $\frac{1}{2}$ bis von 1–5 $\frac{1}{2}$ Nachmittags. Sonntags ist um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags Feierabend und tritt eine Ruhepause von 44 Stunden ein. In diesen 48 Stunden pro Woche wird aber sicher dasselbe geleistet, als sonst in 54 oder 60 Stunden. Zur Lebensmittelfrage ist zu bemerken, dass ein Universitätslehrer allein 18 Schillinge bezahlen muss für Kost, Wohnung und Wasche. Hier kostet die Wasche 6 Pence (60 $\frac{1}{2}$), Zigaretten das Stück 3 Pence (25 $\frac{1}{2}$), gute Kleider sind thener, obwohl man für 60 Schillinge einen Anzug von geringerer Qualität erhalten kann. Wenn man hier permanent Beschäftigung hätte, würde man sich besser stehen als in Deutschland. Die Krisen kommen aber hier zu schnell und da fliegt Alles hinaus, was nicht gebraucht wird, ganz gleich, ob der Arbeiter ein Jahr oder eine Woche da ist. Das Allerschlimmste aber ist, dass nur drei große Städte hier sind die für uns in Betracht kommen: Melbourne mit 40–50, Sydney (New-South-Wales) mit 20 bis 30 und Adelaide (South-Australia) mit 10–15 Bildhauern. Ist nun in Melbourne nichts zu thun, dann ist in den anderen Städten schon garnichts. Was die Unionen (Verbindungen) anbelangt, so besteht hier kein Verein, der die gewerkschaftlichen Angelegenheiten der Bildhauer vertritt. Es besteht wohl hier ein Carter Society, ist aber Vergnügungsverein und erweckt deshalb wenig Interesse für einen Gewerkschaftsmenschen. Wenn man früher die Berichte in den deutschen Zeitungen las über die großartigen Erfolge der riesigen Unionen, war man guter Hoffnung. Jetzt ist man enttäuscht und sieht ein, dass sehr Vieles übertrieben war. Was die Unionen von Melbourne und Victoria in früheren Zeiten gewesen sind, werden sie bald nicht wieder werden. Ihre politische Richtung, obwohl sie demokratisch sein soll, ist in mancher Beziehung recht konserватiv. Ich ziehe mir einen deutschen Fachverein einer australischen Union vor. Anfang April ist Neuwahl zum Parlament von Victoria; es sind aber sehr wenige Aussichten vorhanden, einige Sozialisten hinein zu bekommen. Auch die Demokraten (Unionisten) haben keine Aussicht, die Mehrheit im Parlament zu erlangen. Meiner Ansicht nach schreitet der Sozialismus hier sehr langsam vorwärts, was wohl daran liegt, dass es hier an geschulten Rednern fehlt und dass das australische Volk sehr nachlässig ist. Es ist doch eine Schande, wenn in einer Arbeitslosenversammlung etwa 4–500 erscheinen, während die Zahl der Arbeitslosen 15–18 000 beträgt und wahrscheinlich jetzt im kommenden Winter eine noch höhere Ziffer erreicht. Ich würde augenblicklich Jeden warnen, nach hier zu kommen, denn Aussichten auf Arbeit sind absolut nicht vorhanden; auch nicht von der Regierung, denn diese fängt jetzt in der schlechten Zeit an zu sparen und entlässt Arbeiter an ihren Eisenbahnen und sonstigen Anstalten. Ich glaube, für Bildhauer ist und wird Australien nie ein Land sein, was besondere Früchte bringt. Sollten dennoch einige Kollegen Lust haben, das "Paradies der Arbeiter" zu sehen, dann möchte ich nur raten, nicht zu wenig Geld mitzubringen, sonst könnte es ihnen vielleicht so gehen, wie es einigen in Deutschland schon ergangen ist: dass sie auf der Straße verhungern müssen.

und Gesellschaften, wird nun dadurch die Lust eine schlechte. Ist sie nur mit einem Bruchteil Prozent Kohlensäure vermischt, so ist es uns schon nicht mehr behaglich. Bei 3–4 Prozent Kohlensäure wollen schon die Lichter nicht mehr brennen, welche ja auch Sauerstoff bedürfen. Das soll man sich namentlich für Krankenzimmer merken: Wie sollen mehrere Menschen um einen Kranken herumstehen und ihm den Sauerstoff der Luft rauben, der ihm so wohltätig und nötig ist. Wer Verstand hat, wird wenige und kurze Krankenbesuche machen. Auch Wasserdämpfe und Wärme gibt jeder Mensch ab. In 24 Stunden liefert ein Mensch bestimmt 900 Gramm Wasserdunst, und wenn er sich stark bewegt, kann sich dies bis auf 2000 Gramm steigern. Deshalb ist es in Langstädten oft recht unbehaglich. Ein Licht gibt ungefähr so viel Wärme wie ein Mensch. Wenn daher in überfüllten Gesellschaftsräumen neben der Kohlensäure reichen ausgeatmeten Luft, nebst dem von den Menschen abgegebenen Wasserdunst und neben der abgegebenen Wärme noch viele Lichter brennen und sich zu allem Nebensatz auch Staub und Tabakrauch heimsucht, so wird die Lust nicht allein zum gesunden Leben untauglich, sondern sogar schädlich, krank machend.

Wo regt viele Menschen zusammenkommen, braucht man garnicht zu hetzen. Für unsere Wohnungen ist es gleichgültig, ob man im Zimmer oder von außen heizt, nur die Füllöfen sind nicht zu empfehlen, da selbige die Luft zu trocken machen. Die kleine Wasserschale, welche der Ofenfabrikant oben angebracht hat, reicht nicht aus, um der Luft die Trockenheit zu nehmen. In einem großen Zimmer müsste man zu diesem Zweck täglich 5–6 Liter Wasser verdunsten lassen.

II.

Um gesund zu bleiben, müssen wir uns auch zweckmäßig kleiden. Die Kleidung soll unsere Wärmedämmung verstärken. Abgelegte Kleider bleiben noch eine gute Zeit warm. Die Reinlichkeit der Haut hat einen unendlichen Werth, weil eine unreine Haut qualitativ und quantitativ mit der umgebenden Luft den Stoffwechsel nicht normal unterhält; aber nicht jedermann kann täglich baden, um seine Haut ganz rein zu erhalten. Ein neugewaschenes leinentes Hemd hingegen macht fast die gleiche günstige Wirkung wie ein Bad. Leinwand arbeitet am schnellsten. Nur Krebsen, welche zu Fräulein neigen, mögen Baumwolle mit Leinwand mischen, was weniger rasch abfällt. Die Wolle hingegen passt nur für die Oberkleider, nicht für Hemden. Man kann Wolle nie so vollkommen reinigen

* Aus der "Münchener Stadtzeitung".

Situationsbericht der Generalkommission. In Räfertthal bei Mannheim steht zum 9. Juli in der Kämpched'schen Fabrik eine Arbeitseinstellung der Beindrechsler bevor. Der Fabrikant hat zweimal kurz hintereinander den Lohn zu kürzen versucht. Mit Rücksicht auf die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse ließen sich die Arbeiter die erste Lohnkürzung gefallen, vermögen aber eine weitere Herabsetzung ihres Arbeits- eintrittens nicht zu ertragen. Sie kündigten und stellen jedenfalls am 9. d. Mts. die Arbeit ein. Zugang von Beindrechslern ist fernzuhalten.

In Frankfurt a. M. stellten die Arbeiter der Brauereien „Eßighaus“ (54 Mann) und „Jung“ (49 Mann) die Arbeit ein. Die Ursache der Arbeitseinstellung war die Nichtanerkenntnung einer von den Brauereibesitzern ausgearbeiteten Fabrikordnung. Diese enthielt Bestimmungen, welche die Arbeiter unter keinen Umständen anerkennen konnten. Sie sind vielmehr jetzt ihrerseits mit Forderungen an die Unternehmer herangetreten, und zwar verlangen sie zehnstündige Arbeitszeit, Bezahlung der Überstunden mit 40 Pf und einen Minimallohn von M. 22 und M. 24. Die Unternehmer weigerten sich, diese Forderungen anzuerkennen und dürfte der Kampf ein harter werden; doch sind die Arbeiter voller Zuversicht, ihn zu ihren Gunsten zu entscheiden, trotzdem starker Zugang von Brauern vorhanden ist.

Da die für den Ausstand erforderlichen Geldmittel von der Brauerorganisation nicht ausgebracht werden können, so appellieren die Ausstehenden an das Solidaritätsgefühl der organisierten Arbeiter und werden sich in der Annahme, daß sie hier Unterstützung finden, nicht täuschen. Adresse: E. Emrath, bei Lachmann, Gr. Kittergasse 56, Frankfurt a. M.

In Göslin dauert der Ausstand der Maurer fort. Es sind noch 35 Ausstehende, die zusammen 88 Kinder haben, zu unterstützen. Die Unternehmer begnügen sich nicht mehr damit, von außerhalb Arbeitskräfte zum Erhalt der Streikenden heranzuziehen, sondern es werden jetzt Strafgefangene aus dem Gösliner Zentralgefängnis auf den Bauten beschäftigt. Sicher ein würdiges Seitenstück zu der berühmten Sozialreform. Nachdem man dem Arbeiter das Vereinsrecht verfüllmert hat, so dass es ihm schwerfällt, die Organisationen zu halten, benutzt man, um ihn in Abhängigkeit zu erhalten, die Insassen der Gefangnis, jene Insassen, die erst durch niedrige Löhne, durch ihre elende Lage und durch Arbeitslosigkeit dazu getrieben sind, mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen. Ein recht heiteres Bild von dem guten Herzen des Bürgeriums. Von den Ausstehenden hat noch keiner die Arbeit aufgenommen, sondern der größte Theil derselben ist abgereist.

Correspondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben D. R.)

Achtung!

Der Zugang der Tischler ist nach Johannegeorgenstadt fern zu halten, da die Kollegen der Geijichen
Weltgehäusefabrik gewahrsiegelt worden sind. Ausführ-
licher Bericht später.

Die Sozialversicherung.

Darmstadt. Am 14. Mai tagte in der Brauerei Höttlinger auf dem Ludwigplatz eine Leibet im Bereich des jetzt jedoch bereits öffentlichen Holzarbeiterverbandes mit der Tageszeitung: Die Gewerkschaftsbewegung und deren sozialistische Gestaltung in der Zukunft. Als Redakteur war Herr E. Schmidt aus Würzburg erschienen. Derjelbe erledigte sich seiner Ansage in einer 1½-stündigen, oft von Beifall unterbrochenen Rede in sehr gebiegener Weise. Schmidt zitierte zu Anfang jetzt die Ausführungen eines Anhängers eines altrömischen Stoizismus, welcher sagte: Wenn wirre Eltern uns einmal gähnen könnten, wäre es mit unserer Rache bald vorbei, und führt uns, daß jenseit von der heutigen Stoffbeschaffung, wenn sich mit die Ar-

wie Schmuck. Bearbeitet nach jüngster Mode mit Seife und heißen Wasser, so beruhigt sie sich oft recht unangenehm. Steinkleidungsstücke soll der Körper nicht einnehmen. Die engen Stoffe der Damen müssen viel Schaden, welche gegen natürlich die Seele in störrische Höfchen. Sehr kleine Zeuge aber gar Stoffqual-Münze, welche die Funktionserfüllung behindern, werden bestimmt und sind im Allgemeinen als ungern zu bezeichnen. Besonders leicht und locker sei der Seide beliebt, wenn beiden Falzschwanz halten ihn schon selbst warm. Die Schnürbedingungen sollen die Zustimmung durchgehen lassen. Hosenknöpfe aber Sticker und Schnappköder hörten die Stoffzirkulation wie beschleunigen. Kein eigerne triftende Schuhe müssen führen lassen, verhindern die zufügliche Bezeugung. Das unerträgliche Anstreichen der Schnürungen läßt sie schon Müdigkeit des Seins.

Der Bett ist auch eine Art Platz. Sie verlässt mich nicht es ist, bevor größer ist die ausgedehnte innere Schwäche, welche ja außerordentlich betrübt und nachdrücklich mich sehr traurig ist, bis alle eingeschlossenen kleinen Schmerzen abgestorben seien, bevor man in das Bett geht. Sie können nicht kein Schlaf mehr. Sie müssen schlafen, um nicht sehr gesund zu werden, schließlich ist in der alten Wohnung. Das sind Bettwäsche ist ein elektrisches und dabei wunderbar geformtes Bett. Wenn man abgezogenen Kleidungsstücke anzieht, so will man sehr unbehaglich fühlen, aber bevor man sie anzieht, wenn sie anziehen, wenn sie anziehen, wenn sie anziehen, wenn sie anziehen, wenn sie anziehen,

Sein war großes Wissen wohnt, wissen wir und er
verständigung darüber für Begehrung nach dem kleinen Bruder,
wenn wir auch einer nach Wohlstande wünschen. So wird doch die
Begehrung bestimmt durch die Erziehung des kleinen Bruders, welche
uns Freude und Erfolg bringt, wenn es gelingt.

weiter ihrer Macht bewußt wären. Die Macht des Starken, das Capitalisten liegen in der freien Konkurrenz und die Macht

des Kapitalisten, liege in der freien Konkurrenz und die Deut-
sche des Schwächen, des Arbeiters, in der Koalition, und deshalb
suchten auch die herrschenden Klassen die Koalitionsfreiheit so
viel wie möglich zu unterdrücken. Die englischen Arbeiter,
welche sich die Koalitionsfreiheit 1824 errungen hatten, büßten es
1825 wieder ein und erlangten dasselbe erst 1858 wieder. In
Frankreich, wo sich die Arbeitet durch die Revolution frei gemacht,
suchte man durch Gesetze die Arbeitervereinigungen überhaupt
zu unterdrücken. Deutschland erhielt die Koalitionsfreiheit 1869
durch den § 152 der Niedersächsischen, der aber durch den

Organisation helfen. Franz (Guben): Das feindselige Verhalten des sogenannten Kleinmeisterthums der Arbeiterbewegung gegenüber beruht auf Unkenntniß der wirtschaftlichen Verhältnisse. Der kleine Handwerkmeister gehört schon längst in die Reihen der Arbeiter. Einestheils glaubt er sich durch Innungsschwärnierei halten zu können; anderentheils fehlt ihm der Mut, seine eigene Klassenlage aufzudecken und sich dem zielbewußten Proletariat anzuschließen, um den Kampf gegen den Alles beherrschenden Großkapitalismus mit aufzunehmen. Staud (Cottbus) ermahnt die Versammelten, treu und fest zur Organisation, zu halten, Arbeiterzeitungen zu lesen, neben dem Fachblatt noch ein politisches, überall zu agitieren, um neue Kräfte für die Organisation zu gewinnen, dann wird auch der Sieg nicht ausbleiben. Den Fortsetzer Kollegen wird aufgegeben, wenn irgend möglich, in dem benachbarten Sorau eine Zahlstelle zu errichten. Folgende Resolution wurde verlesen und einstimmig angenommen: „Die heutige auf Heidenreichs Berg tagende öffentliche Versammlung der Tischler, besucht von den Mitgliedern der Zahlstellen Sommerfeld, Guben, Forst, Gassen und Cottbus, ist sich dahin ein, daß nur durch eine energische Agitation und kräftige Organisation eine Besserung der Lage der arbeitenden Klassen herbeigeführt werden kann und verpflichtet sich, „Mann für Mann dementsprechend zu wirken.“ Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung und dem Gesang der Arbeitermarseillaise wurde die Versammlung geschlossen. Wünschen wir, daß die Arbeiterbewegung in Sommerfeld gute Fortschritte macht.

iegenommenen Angestellten wußte in die Entwicklung eingehen, denn gerade durch diese hätten die englischen Doctorarbeiter ihre Erfolge erzielt. Die Branchenorganisationen seien später in Industrieverbände umzuwandeln, um durch stärkere Organisationen dem Kapitalismus einen stärkeren Druck entgegen zu können. Den Führern der politischen Partei sei sehr zu empfehlen, mehr in den Gewerkschaften thätig zu sein, denn gerade durch diese habe die politische Bewegung den größten Zuwachs. An der Diskussion beteiligten sich die Herren R. Müller, Burow, Ph. Müller, Burm und Leonhardt. Eine eingangene Resolution, lautend: „Die heutige in Böttiger's Brauerei tagende öffentliche Volksarbeiterversammlung erläutert mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und spricht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Organisation einzutreten“, fand einstimmige Annahme. Herr Burm hießte noch mit, daß sich die vereinigten Gewerkschaftsvorstände nicht wieder einmal an den Stadtvorstand wenden würden, wodurch Errichtung eines Gewerbegerichts. Von den seinerzeit von den Vorständen ausgearbeiteten Statuten hätte man nichts mehr zu hören noch zu sehen bekommen. Ferner kritisierte der selbe eingehend die in der Nr. 26 der „R. L. Z.“ näher behandelten Verhältnisse bei Glückert'schen Möbelfabrik.

Sommersfeld. Hier fand am Sonntag, den 22. Juni, statt der hiesigen Zahlstelle des Deutschen Schäferverbandes eine öffentliche Versammlung statt, zu welcher auch die Mitglieder der benachbarten Städte eingeladen waren. Unter ziemlich zahlreicher Beteiligung waren Forst i. L., Guben, Gassen und Cottbus vertreten. Die Eröffnungen wurden vom Kollegen Rojet Namens der Sommersfelder herzlich begrüßt. Das Bureau bildeten die Kollegen Raas (Cottbus), Neumann (Guben), Fiedermann (Forst i. L.). Die Tagesordnung lautete: Situationsbericht und Beschiedenes. Zur Erörterung der Gubener Verhältnisse nimmt zunächst Reinmann (Guben) das Wort. Nach seinen Ausführungen sind die Verhältnisse keineswegs gute zu nennen: Lehnsgesetzterei, geringer Lohn usw. Ähnlich lauten die Berichte aus den anderen Orten. Fehner (Forst i. L.): Die antiflügeligen Erhebungen haben für die Arbeiter großen Werth, indem sie ein klares Bild über die wirtschaftliche Lage ergeben. Das Kleinmeisterthum kann mit Erfolg nicht mit der Großindustrie konkurrieren, sie greifen zur langen Arbeitszeit und Lehnsgesetzterei. So z. B. hatte Forst i. L. vor zwei Jahren 40 Schäfergesellen, bei noch nicht 60 Lehrlingen, nach der ersten praktischen Erhebung im Monat März d. J. zu 60 Gesellen und 84 Lehrlinge. Hößmann (Cottbus) berichtet an der end draufthöher Beispiele, in welch trauriger Lage sich oft die Arbeiter befinden. Hier kann nur Aufklärung und eine gute

Menschen zum Trinken, Kochen, Waschen und Baden ic. täglich 150 Liter rechnen. Viele Leute trinken keinen Tropfen Wasser, sondern nur Bier und Wein ic. Empfehlenswerth ist solche Lebensart nicht, doch scheint sie, wenn kein Uebermaß genossen wird, oft unschädlich zu sein. Die Trunksucht ist aber ein furchtbareß Laster; der Friedhof, das Buchthaus und das Irrenhaus liefern die Beweise für diesen Ausdruck.

11

Sowohl die Nahrung, welche wir genießen, als auch der Sauerstoff der eingearathmeten Luft kommen in das Blut und fließen zur Ernährung aller Organe im ganzen Körper herum. Jedes Organ, das arbeitet, wird reichlich von Blut durchtränkt. Wenn daher ein Organ hauptsächlich thätig ist, so wird dasselbe bald wegen fortwährenden strohenden Blutgesüchen mehr oder weniger leidend und andere Theile, welche deshalb zu wenig Blut bekommen, stehen dann nicht mehr im Gleichgewichte; wenn man daher mit einem Organ übermäßig arbeitet, so fehlt die gleichmäßige Blutvertheilung und Gesundheit ist nicht möglich. Vorzüglich aber sind es die 300 Muskeln des Menschen, welche den Haupttheil für die Ernährung bilden und in welchen der Stoffumsatz vor sich geht, welche der geistig Thätige nicht vergessen darf. Bewegung sich zu machen, wodurch wir die Zentralorgane entlasten und das Blut in die 300 Muskeln, in Arme und Füße treiben, ist für jeden Menschen eine Bedingung des Wohlbefindens. Jeder Mensch soll sich täglich so viel Bewegung machen, daß er in Transpiration kommt. Ganz besonders gesund ist die Bewegung in frischer Luft, Bergsteigen, im Garten arbeiten; Velozipedfahrt gehört zu den wirkamsten Heilmitteln gegen Neurosephenie, gegen die moderne Überreizung der Hirn- und Rückenmarktheile, welche in unserer überhebten Zeit auch alle Stände, Geschlechter und Alter besöllt. Endlich muß ich noch ein lummiges, heiteres Gemüth zu den Bedingungen zählen, die ein gesundes Leben führen helfen. Der Mensch hat es viel in seiner eigenen Hand, wie man ihm entgegenkommt. Wer seinen Mitmenschen hat und stolz entgegenkommt, wird von denselben auch nicht liebenvoll behandelt werden.

Wer gegen seine Untergebenen wohltuend und freigiebig ist, wird von denselben geliebt und liebevoll behandelt werden. Wer für das Schicksal derselben gleichgültig ist, verbistert sich selbst sein Leben mehr als er ahnt. Ein heiteres Gemüth trägt aber sehr zum Geistdableiben bei. Sind wir gesund und heiter,

nun, daß wir uns dies denn doch nicht so ohne Weiteres gefallen lassen können, und wir werden, sobald wir genauen Grund haben, energische Schritte dagegen vornehmen, und hoffen, daß uns die auswärtigen Kollegen, falls es zur Arbeitsaufstellung kommen sollte, nicht im Stiche lassen werden, da wir doch auch sehr, sobiel in unseren Kräften stand, unser Scherlein beigetragen haben. Hinweisend auf das Vorstehende, erüchten wir schon jetzt die Kollegen allerorts, uns mit zu g. möglichst zu verschonen, da wir hoffen, desto schneller mit der Sache auseinander zu kommen.

Netersen. (Situationsbericht.) Wir sehen uns veranlaßt, einmal die Verhältnisse am hiesigen Orte zu beleuchten. Da sich hier in diesem Frühjahr eine ziemliche Baufuß bemerklich machte, gedachten wir mal Schritte zu thun, um unsere Lebenslage zu verbessern. Da es schon zu spät war, um noch eine Genehmigung zu einem eventuellen Streit zu erhalten, wurde uns empfohlen, es mal im Guten zu versuchen, um unsere Forderung durchzusetzen. Bis dahin war das Arbeitsschultheißamt wie folgt: Elsfeldische Arbeitszeit, Vollaufschwitzlich M. 8 und Post und Logis beim Meister. Nun hatten wir die Forderung aufgestellt, außerhalb vom Meister in Hof das Langlohn einen Minimallohn von 27 s pro Stunde. Es wurde zu diesem Zweck eine Lohnkommission gewählt, um mit den Meistern zu verhandeln. Dieselbe kam bei den Herren oben an. Der Eine wollte sein Geschäft lieber an dem Nagel hängen, als unsere Forderungen bewilligen. Der Andere meinte: Meine Gesellen haben es bei mir ganz gut, wozu soll ich denn die Forderungen bewilligen? und was der Redensarten mehr waren. Anknüpfend an die letzte Neuerung, will ich doch einmal die angeblich gute Stellung der Kollegen hier am Orte etwas näher beleuchten und hauptsächlich mal die Schlossstellen herausgreifen. Bei einem Herrn Mählmann sind auf einem Zimmer, das ungünstig wohl für eine Person paßt, vier Männer untergebracht, und damit der Platz nicht gar zu klein wird, sind je zwei Betten aufeinander gestellt und können die Betreffenden erst noch Turnübungen machen, wenn sie sich zur Ruhe legen wollen. Ueblicher verhält es sich bei einem Herrn Rasmussen, wo in einem eben so kleinen Raum auch vier Männer eingepfercht sind. Auf letzterem Herrn möchten wir die Hamburger Kollegen noch aufmerksam machen, da sich derselbe seine Gesellen größtenteils von dem dortigen Innungsnachweis holt. Nun ist es neulich vorgekommen, daß er einen solchen Kollegen, welcher ihm nicht konvenire, schon nach drei Tagen wieder entließ und denselben dann sage und schreibe M. 1,50 auszahlte. Die Zahl hielt hin und zurück, jedesmal einzelnes Billet, kostete denselben M. 2,80, mithin ein Defizit von M. 1,30. Dafür hatte er aber das Vergnügen gehabt, auch mal in Netersen zu arbeiten. Ferner durfte es sich empfehlen, daß Kollegen, die dort in Arbeit treten wollen, ihren Kopf zuvor mit einer Schutzvorrichtung verleihen, da es bei genanntem Herrn leicht passieren kann, daß er mal mit ihrem Kopf in unliebsame Berührung kommt. Redensarten wie: "Ich habe Sie an das Maul" oder "Ich möchte Sie mit dem Stück Holz an den Kopf schlagen" sind bei ihm an der Tagesordnung. Auch einer vom "gebildeten Bürgerthum"! Die auswärtigen Kollegen werden hieraus ersehen, daß auch hier noch viel zu wünschen übrig bleibt. Den Kollegen Netersens möchte ich noch an's Herz legen, fest und treu zur Organisation zu stehen; wenn wir dann mal zu gelegener Zeit unsere Forderung wieder erheben, dann wird und muß der Sieg unser sein.

Wiebrich. Endlich sind auch wir in die Lage gekommen, einen kleinen Bericht über unsere neue Zahlstelle zu erstatten. Von circa 60 hier am Orte arbeitenden Kollegen haben wir bis dato die Hälfte zu verzeichnen, indem wir bedauern, daß sich nur die ledigen Kollegen, mit Ausnahme Einiger, an der Organisation beteiligen. Um den fernstehenden Kollegen die Gelegenheit zu bieten, sich über den Nutzen der Organisation aufzuklären, sind am 12. Juni im "Rheinischen Hof" eine öffentliche Tischlerversammlung statt, in welcher Kollege Schmitt aus München als Referent erschien war und in 1½ stündiger vor trefflicher Rede den Zweck und Nutzen der Organisation klarlegte, indem er ansführte, wie der Arbeiter unter dem Maschinenbetriebe,

so brauchen wir uns sogar, wenn eine Epidemie kommt, selbst wenn Typhus und Cholera kommen, nicht zu fürchten.

Seit Dr. Koch den Cholera-Komma-Pilz entdeckte, weiß man, daß diesem vergiftenden Pilz kein Mensch entgeht, der am Ort der Epidemie lebt; denn der Cholerapilz findet sich in der Luft, die wir einathmen, im Wasser, das wir trinken, auf der Nahrung, die wir genießen, er findet sich im Boden, und wenn letzterer feucht und unrein ist, vermehrt er sich besonders stark. Trotzdem werden doch von 200 000 Menschen der heimgesuchten Stadt nur vielleicht 1 p.C., das ist 2000 Menschen, ergreifen. Die anderen 198 000 Menschen bleiben gesund, obwohl sie alle den Cholerapilz einathmen und hinunterziehen und trinken.

Man weiß es jetzt bestimmt, daß der Cholerapilz nur für Jene gefährlich ist, welche keinen gesunden Magen haben. Der Cholerapilz bringt nämlich nur Gefahren, wenn er in den Darm gerät. Von einem gesunden Magen wird der Pilz verdaut und kommt daher garnicht durch den Darm.

Eine große Anzahl von Krankheiten werden, wie wir jetzt wissen, von solchen Mikroorganismen, von solchen Pilzen erzeugt, und bei allen solchen Krankheiten sehen wir, daß das gesunde Blut, die gesunde Verdauung, mit einem Worte, die Gesundheit ein Schutzmittel gegen solche Krankheiten ist. Diese Pilze, wovon man in jedem Litter Luft vielleicht 5–8 findet, entstehen aus verfaulsten Insekten, z. aus atmosphärischem Staub. Man sieht sie früher für Thiere, weil viele sich bewegen, aber jetzt hat man ihre pflanzliche Natur sicher erkannt. Diese Pilze sind lebendige Pflanzen, denn durch große Hitze gehen sie zu Grunde. Sie selbst sind gewöhnlich nicht giftig, aber wenn sie in Blutserum und Eiter kommen, erzeugen sie darin ein Gift. Man kann es zwar nicht verhindern, von diesen Pflanzen angestellt zu werden, allein bei gründlichem Blute bringen sie selten Schaden, weil sie sich nicht verbreitfähig können, weil sie nicht zur Thätigkeit gelangen, da die Gewebsverbindungen gesunden Blutes für solche Pilze keine Nahrung sind.

Man darf sich nicht wundern, daß man von diesen Pilzen früher keine Ahnung hatte. Diese Pilze sind so unendlich klein, daß erst unsere Mikroskopie verbessert werden mußten, bevor man sie sehen konnte. 30 Millionen wiegen ungefähr so schwer wie ein Eiropäer Wasser; 2000 Pilze, die man neben einander legt, sind ungefähr so breit wie ein Daar. Gerade wegen ihrer Kleinheit ist große Sorgfalt und Reinlichkeit nötig. Nie lasse man z. B. Speisen, die man aufbewahrt, un-

resp. der dadurch herborgerufenen Überproduktion, viel zu leiden habe. Referent macht es den fernstehenden Kollegen zur Pflicht, sich der Organisation anzuschließen. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Chemnitz. Am Sonnabend, den 2. Juli, fand hier eine öffentliche Versammlung der Tischler und Holzarbeiter statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Berichterstattung über den am 6. und 7. Juni stattgefundenen Tischlerkongress. 2. Diskussion. 3. Wahl der Vertrauensmänner. Zu Punkt 1 erhielt Kollege Freudenthal das Wort. Redner erläuterte in kurzer Rede die Beschlüsse und Verhandlungen des Kongresses. Im zweiten Punkt der Tagesordnung sprachen sich mehrere Kollegen noch näher darüber aus. Zum dritten Punkt der Tagesordnung, Wahl der Vertrauensmänner, wurden folgende Kollegen gewählt: als Vertrauensleute am Orte die Kollegen Arthur Wendler und Wilhelm Erner und als Vertrauensleute für den Bezirk die Kollegen August Ehleemann und Paul Kaps. Bis auf Wendler sind alle Korrespondenz an den Kollegen Wendler auf Hornstraße Nr. 7, 3. Etg., zu richten.

Wiesbaden. Am 25. Juni hielten wir unsere regelmäßige Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: Diskussion über den von der Generalkommission vorgeschlagenen Entwurf betreffs der Kartellverträge. Im Allgemeinen wurden die Vorschläge als ein eventueller Fortschritt in der heutigen Gewerkschaftsbewegung angesehen; in ihrem ganzen Umfange wurden sie jedoch für nicht annehmbar erklärt. So wurde z. B. der fünfte Punkt im ersten Abschnitt einstimmig verworfen, weil wir nicht im Stande sind, noch höhere Beiträge, wie sie jetzt sind, zu bezahlen. Die auswärtigen Kollegen werden es aus unserer Statistik ersehen, mit welchem Defizit wir bei unserem Haushalt hier zu rechnen haben. Auch bei den bestehenden Ansprüchen kommt die Lebenshaltung in unserer Weltstadt eben zu thuer. Wir befürchten deshalb, wenn eine abormalige Erhöhung der Beiträge eintrete, einen großen Theil der Mitglieder unserer Zahlstelle, nachdem diese erst in letzter Zeit einen erfreulichen Ausschwung genommen, wieder zu verlieren. Hat man doch schon seine Röth, die Mitglieder bei der Organisation zu halten, welche mit ihren Beiträgen etwas in Rückstand gekommen sind und denen das Nachzählen schwer wird. Es wären ja wohl auch noch einige andere Punkte des Entwurfs der Generalkommission zu kritisieren, wosollen aber hier davon Abstand nehmen, indem die meisten Zahlstellen sich doch wohl schon von selbst damit beschäftigen werden. Und geschieht das, so kann eine Verständigung auch nicht schwer werden.

Bremen. Auch die Kollegen von Bremen sehen sich einmal veranlaßt, die Spalten unseres Organs in Anspruch zu nehmen. Infolge der allgemeinen Krise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit hielten wir für nötig, eine öffentliche Tischlerversammlung einzuberufen mit folgender Tagesordnung: 1. Die politische und wirtschaftliche Lage der Arbeiter. 2. Auflösung der zur Zeit bestehenden Lohnkommission und Bildung einer neuen. Die Versammlung war angeblich der jetzigen schlechten Lage schwach besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt Genosse Jang aus Elberfeld das Wort. Er führte in seinem Vortrage den Kollegen die schlechte Lage der Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen vor Augen und kam zu dem Schluss, daß nur eine feste Organisation im Stande sei, dem Kapital in Etwas Widerstand entgegenzulegen. Es sei deshalb Pflicht eines jeden Kollegen, dem Verbande beizutreten, was jedoch von vielen aus Verständnislosigkeit für die Sache unterlassen würde. Zur Diskussion sprachen sich noch verschiedene Kollegen im Sinne des Referenten aus. Zum zweiten Punkt legte der Kassirer der Lohnkommission Rechnung ab und stellte es der Versammlung anheim, eine neue Lohnkommission zu wählen. Da schon seit langer Zeit der Arbeitsvertrag ein sehr geringer war und viele Mitglieder der Lohnkommission gar nicht mehr das Bedürfnis fühlten, zu den Sitzungen der Kommission zu erscheinen, so wurde von der Neuwahl einer Kommission Abstand genommen. Der Antrag des Kassirers der seitherigen Lohnkommission, die Geschäfte und Leitung dem jeweiligen Vor-

stand der Volksverwaltung zu übertragen, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Steglich. Am Sonnabend, den 25. Juni d. J. Abends 8 Uhr, tagte hier im Kurhaus eine öffentliche Mitgliederversammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler usw. mit der Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Mitglieder zum Beschluß der Generalversammlung in Halle? 2. Neuwahl der örtlichen Verwaltung. Bei der Abstimmung zum ersten Punkt ergab sich, daß sechs Mitglieder der Mitglieder nicht gewillt sind, bei der Kasse ferner zu bleiben. Die Verwaltungs-Mitglieder haben ihre Aemter nur provisorisch angenommen, da wir erst noch eine Versammlung abhalten wollen, in der ein Delegierter uns die Verhandlung der Generalversammlung näher erörtern soll. Ferner rügten einige Mitglieder, daß die Delegierten, welche zur vorjährigen Generalversammlung gewählt, noch jetzt für die diejährige kompetent waren.

Kirchheimbolanden. Aus dem Winkel des Domberges der bayerischen Pfalz möge sich hiermit eine Stimme betreffs der Tischlerkassenfrage vernehmen lassen. Dem Anschein nach ist in verschiedenen Zahlstellen ein Wankelmuth eingetreten wegen der so geringen Majorität bei der Abstimmung in Halle. Die Majorität ist jetzt doch einmal da für den Fortbestand; selbst bei einer nochmaligen Abstimmung könnte dieselbe gerade wieder so ausfallen, was ist nachher geschaffen? Deshalb wollen wir auch dieses Opfer wiederum bringen, denn wir haben uns an solche ja bereits gewöhnt, und wollen zusammen treu und fest in jeder Richtung für den Fortbestand der bereits eingelehnten freien Kassenstasse einstehen.

Elberfeld. In der am 3. Juli d. J. hier selbst auf der Wilhelmshöhe stattgefundenen Versammlung bietiger Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler usw. und gew. Arbeiter wurde zu Punkt 2 der Tagesordnung "Bericht des Delegierten über die Generalversammlung in Halle" (nachdem der Delegierte es nicht für nötig gehalten, Bericht zu erstatte) beschlossen, energisch Protest gegen sämtliche Beschlüsse der Generalversammlung zu erheben und laut § 26 Abs. 2 des Statuts sämtliche Mitglieder zu veranlassen, daß sie die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung mit der Tagesordnung: "Auflösung der Kasse" fordern. Alle Redner waren übereinstimmend der Ansicht, daß die Kasse auch bei Erhöhung der Beiträge nicht existiren kann, was sich auch schon bei der heutigen Verwaltung recht deutlich bemerkbar macht, indem infolge dieser Erhöhung nicht nur keine jungen Leute mehr eintreten, sondern eine Anzahl junger Mitglieder der Kasse schon den Rücken gewandt und noch mehr folgen werden. Sämtliche Verwaltungsstellen resp. Mitglieder, welche diesem unerträglichen Protest sich anschließen wollen, werden aufgefordert, diese ihre Unterschriften an die Ortsverwaltung Hamburg I einzubinden, damit es mit der Sache schlagkräftig vorwärts geht.

J. A. H. Stehr.

Berichtigung.

Auf Grund des Preßgesetzes werden wir um Aufnahme folgender Berichtigung erüben:

Im Nr. 26 vom 26. Juni 1892 Ihres geschätzten Blattes unter der Rubrik Rundschau beginnt mit (Achtung. Leipzig.) ein Artikel, in welchem auswärtige Tischler gebeten werden, Zugzug nach hier fern zu halten, indem bei der Firma Falz & Werner (Fabrik photogr. Apparate, Leipzig) Differenzen mit dem Personal entstanden wären, indem die Arbeitszeit, welche jetzt 10 Stunden beträgt, verlängert und Lohnkürzungen vorgenommen werden sollten, außerdem von einem Stück 35 Prozent Lohnabzug angekündigt worden wäre; dieses beruht jedoch auf vollkommener Unwahrheit, indem von unserer Seite weder Lohnkürzung und Abzug der Akkordsätze noch eine Verlängerung der Arbeitszeit (welche nach wie vor höchstens 59 Stunden beträgt) angezeigt wurde. Der eine Punkt ist nur dahin zu erklären, daß der aus seiner Eigenschaft als Verführer ausscheidende Gehilfe wieder unter seinen Bedingungen arbeiten sollte, diese Differenz wurde jedoch gleich

bedeckt stehen. Ganz besonders schütze man Geschirre und Speisen vor den Fliegen, denn man beobachtete mit Bestimmtheit, daß die Fliegen Tuberkepilze, welche Lungenfüttertig ansaßt, hatten, gierig fraßen und wenn sie nicht selbst dadurch rasch zu Grunde gingen, herumfliegende Geschirre und Speisen damit besudelten. Wenn man Wunder an den Fingern hat, ist es auch gefährlich, Geschirre und Wäsche Lungenfüttertig zu reinigen, ohne selbige mit Karbolsäure zu besprühen.

Für einen Familienvater gibt es aber andere Krankheitsfälle, wobei er oft selbst helfen möchte. Namentlich bei Kindern kommt oft starles Unwohlsein vor, das bei zweitmäßigem Verhalten wieder schnell vorübergeht. Wenn jemand unwohl ist, so kann man mit einem sogenannten Krankenthermometer leicht entscheiden, ob etwas Fästes vorliegt. Diese Thermometer sind vom Schierpunkt bis zum Siedepunkt in 100 Grade getheilt. Läßt man einen solchen Thermometer 15 Minuten in die Achselhöhle stecken und er geht nicht über 37½ Grad hinauf, so ist kein Fieber vorhanden. Allein auch ohne Thermometer kann man Fieber erkennen. Es zeigt sich, seien auch die Ursachen noch so verschieden, doch immer auf gleiche Weise. Der Kranke hat einen eingetaumten Kopf, Frost oder Fiebre, Abgeschlagenheit der Glieder, heißen Kopf, kalte Hände und Füße, keinen Appetit und recht wenig Urin. Legt man solche Kranke, von allen einschürenden Kleidern entblößt, in das Bett, macht über den Kopf einen kalten Umschlag, legt auf die Füße stark warme Zücker und giebt bei langerem Umschlagsmangel ein Schüssel vom warmen Wasser, so ist oft in einigen Stunden das ganze Unwohlsein verschwunden.

Es ist bei allen Krankheiten eine goldene Regel: halte den Kopf kühl, die Füße warm, den Leib offen, das Blut, welches die edlen inneren Organe beläuft, wird durch die Wärme des Bettes nach der Haut hingezogen, und das wirkt wundrbar wohlthätig. Weiß schlafen die Kräulen und erwachen am Morgen nahezu gesund.

Hat jemand nebenbei Halsweh, so kann man einen feuchten Umschlag mit Guttapercha bedeckt, über den Hals machen, und wenn man innwendig weiße Belege sieht, mit Salzwasser laut gurgeln lassen (man nimmt hierzu 1 Schloßlöffel Kognac auf 1 Quart Wasser). Hat jemand durch zu vieles oder unpassendes Essen eine reichliche Indigestion sich zugesogen, so wird er den Zustand meist bessern, wenn er längere Bewegungen macht, so auch im Garten arbeitet, oder einen Berg bestiegt, turnt, Bewegung fährt z. da dadurch der Stoffumsatz um ein Bedeutendes verstärkt wird. Hat man etwas Giftiges gegessen, wie z. B. giftige Schwämme, so wäre natürlich das

Erbrechen des Genossenen das Allerbeste, wenn man es noch erreichen kann. Ist das Giftige aber nicht mehr im Magen, sondern schon im Darm, so soll man recht viel warme Milch, oder noch besser leichten schwarzen Thee trinken lassen. Dadurch verzündet man das Gift und macht, daß es durch Schweiß, Urin, Bunge und Darm ausgeschieden wird. Der schwarze Thee ist nebenher ein Mittel für das Herz, und bei allen solchen Bergungen ist es nützlich, die gesunkene Herzkräft zu heben. Die Natur hilft sich ja bei vielen Krankheiten selbst. Bei einer Indigestion verliert der Kranke den Appetit oder erbricht sich. Beides: das Erbrechen und das Hungern sind vorzüliche Hausmittel hierfür. Bei einer Dämmerung fällt der Kranke zusammen. Das horizontale Liegen auf dem Boden ist eine ausgezeichnete Naturhülfe und so thut die Natur in vielen Fällen schon das Beste.

Stürzt jemand zusammen und bleibt bewußtlos liegen, so kann dies drei Gründe haben. Entweder hat ihn ein Schlag getroffen, d. h. es ist eine Hirnader zerbrochen und hat ihr Blut in's Hirn ergossen. Solche Kranke liegen mit dunkelrotem Gesichte am Boden und röcheln. Man soll sie aufsetzen, den Kopf mit kalten Umschlägen belegen und Hände und Füße recht warm einwindeln.

Stürzt jemand zusammen und liegt da bloß, wie tot, so ist es eine Gehirnnarrose, d. h. eine Blutarneth des Gehirns. Einen solchen Kranke läßt man auf dem Boden liegen, so wenn er recht schlimm daran ist, kann man die Füße in die Höhe halten, damit alles Blut zu Gehirn und Herz rinnt und dadurch neues Leben gebracht wird.

Starke Riechmittel und später ein Glas Bier, Wein oder ein Löffel Kognac wirken herrlich.

Stürzt aber jemand plötzlich zusammen und schlägt recht hervor, so ist das ein epileptischer Anfall, den man am besten auskloben läßt und nur Acht giebt, daß er sich an seinem Fenster und nirgends verwundet. Läßt man einen epileptischen Anfall recht austoben, so bleibt der nächste Anfall desto länger aus.

(Schluß folgt.)

erledigt, indem der Betreffende seinen bisherigen Lohn weiter erhält.

Die durchschnittlichen Allordnungen sind hier nachweislich höher, wie in den mit derselben Branche besetzten Städten Berlin, Görlitz und Dresden u. c. und verdienst eingerichtete Rechte nicht unter Nr. 18, während einer der bestehenden Rechte Nr. 27 in Lohn und Nr. 88 in Allord verdient.

Was die Suche nach eingerichteten Tischlern betrifft, bestätigen wir, indem wir allerdings in dieser Branche eingerichtete Rechte allen anderen vorziehen, dieselben jedoch über zu schäzen wissen, so daß eine Warnung, als können dieselben hier schlecht an, durchaus hilflos ist.

Hochachtungsvoll.

Wir müssen es dem Einsender der betr. Notiz in Nr. 26 d. Bl. überlassen, sich zu dieser Verichtigung zu äußern und bemerken nur, daß wir hoffen, er werde sich vorher genau informiert haben, bevor er seine Angaben macht, denn durch Verbreitung unzweckiger Angaben, die später berichtigt werden müssen, wird der Arbeitersache jedenfalls nicht gedient. D. Med.

Eingefandt.

(In dem Beschluss der Generalversammlung, das Weiterbestehen der Krankenkasse betreffend.)

Wie schon aus der vorigen Nummer dieser Zeitung zu ersehen, sondern auch hier die Beschlüsse der Generalversammlung von Halle keine Zustimmung, sondern erregten allseitige Erbitterung, und wurde deshalb beschlossen, Protest dagegen zu erheben und eine Urabstimmung zu verlangen.

Wie jener Beschluss auch zu Stande kommen konnte, muß man bewundern. Wenn man nach den Stimmen urtheilt, welche vor der Generalversammlung in den vielen Sitzungsabständen laut wurden, muß doch die große Mehrzahl der Mitglieder für Umwandlung in eine Zuflusssklasse gewesen sein. Dies wäre ja auch das Richtige gewesen, wenn man bedenkt, mit welchem Defizit unsere Kasse fortwährend arbeitet. Seit den letzten Jahren bringt fast jede Belanntmachung des Kassiers immer mehr Ausgabe wie Einnahme. Da muß doch der Kasse der Boden unter den Füßen schwinden. Wenn nun dies immer den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen zugeschrieben wird, so ist es wohl ganz interessant, doch haben wir da Ausicht auf Besserung? Geht es nicht immer mehr abwärts? Aber nicht mit allein daran wird unsere Kasse schwächen; nein, jetzt kommt noch dazu, daß sehr viele und gerade die besten Mitglieder der Kasse den Laden lehren, weil sie die Wehrbelastung nicht ertragen können, und verbleiben nur noch die kranken Mitglieder, dann wird es mit unserer Kasse gehen, wie mit einem Baum, den man der besten Kräfte betreibt und der nach und nach abfällt. Wie nun schon erwähnt, verlangten auch hier die Mitglieder, daß eine Urabstimmung herbeigeführt werden sollte; doch wie aus der letzten Nummer dieser Zeitung zu ersehen, giebt der Vorstand bekannt, daß dies nicht angeht, sondern in diesem Falle eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen werden müsse. Wenn es nicht anders geht, erklären wir uns für das Letztere, und werden auch, wenn allerortso vorgegangen wird, unsere Stimme dazu beitragen, daß dieses zu Stande kommt. Dann wird auch ein anderes Ergebnis zu Tage treten, wenn sehr viele Mitglieder, die sich vor dem weiter nicht um die Kasse gekümmert haben als ihre Beiträge bezahlt, auch denen wird es zutun haben, sie treten ans oder legen sich mit dahinter, daß etwas Huberes zu Stande kommt. Deshalb mag man schnell handeln, mag die Kasse rasch in eine Zuflusssklasse umzuwandeln, wenn möglich, noch vor Jahresfrist, und treten wir ein in die Ortsstädte, wo ein Feld vor uns liegt, welches wir so bearbeiten müssen, daß wir Augen davon ziehen können. Wenn wir das alle tun, dann wird es uns gelingen und dann werden auch noch die Zuflusssklassen überflüssig sein, denn auch diese werden keine einzige Dauer haben.

Mehrere Mitglieder der Filiale Weimar.

Verband deutscher Schmiede.

Korrespondenzen.

Berlin. Die jüngste Zahlstelle hielt am 18. Juni ihre Mitgliederversammlung ab. Zum ersten Punkte der Tagesschaltung wurde bekannt gegeben, daß infolge der Abstimmung in verschiedenen Werkstätten die Zahlstelle bestehen bleibt. Es wurde noch vom Vorstande aufgefordert, die Kollegen ausserdem zu machen, daß sie mehr an den Beratungen beteiligen möchten, als wie es in der letzten Zeit geschehen ist. Zum 2. Punkt: Einigungssatz über den vor dem Generalversammlung befindlichen Zeitraum wurde nach langer Debatte beschlossen, die 5.4. des Quartals und Mitglied aus der Zweckgruppe zu nehmen. Alsdann eröffnete Dr. Heine's Bericht vom Mindest-Sicherheitsfonds, wonach 23 Sicherheitszettel vertrieben sind, welche bis alle bestimmt sind, daß eines Sicherheitszettels mehrere mögliche gegen die jüngste Abstimmung seitens der Zweckgruppe zu verhindern. Es hat drei Stände geschafft, welche mehrere Sicherheitszettel ausgeben können.

Berlin. Die jüngste Zahlstelle hielt am 20. Juni ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab, mit der Tagesschaltung:

1. Einigungssatz zum Zweck der Polizeiwerkerorganisation, 2. Rundschau, Satzung der Betriebsleitung zur Generalversammlung, 3. Berichtsbericht. Es wurde zum 1. Punkt der Sitzung der Generalversammlung bestimmt und jedes über jedem Punkt die berichtigten Abstimmungen zum Absatz gebracht.

Dann kam die Sitzung in Beratung, ob es sich nicht um eine Abstimmung handelt, welche die Zweckgruppe aus der Zweckgruppe, z. B. bei Abstimmung der Betriebsleitung zum Sicherheitsfond die Abstimmung bei Zweck noch weniger als ein Prozent der Mitglieder. Darauf rieten die Sitzungen, da die Zweckgruppe fast zu gering für die Zweckgruppe, aber im Zweck einen Sicherheitsfond einzurichten, welches aus dem ganzen Betrieb

ausgeht, das ist ein Vorsatz der Sitzungen in einer

Stadt entstehen möchte. Sitzungen rieten mit und für eine Abstimmung nicht einzurichten, da es für zwei Sitzungen in Zukunft keinen genügenden Sicherheitsfond möglich ist, der zweite Abstimmung zu leisten. Sitzungen sind aus der Zweckgruppe mehrere Sicherheitszettel, welche jeder in ihrer Werke für Mitglieder Sitzungen und Mitgliedern die Abstimmung

leist zum Kartell erleichtern, damit Sitzungen auf gleicher Stufe mit ersteren gebracht werden können. Es war außer einigen minderwertigen Punkten dieser die Haupthsache, welche zu einer gegenwärtigen Ansicht führte. Zu Punkt 2 wurde die Urabstimmung, betreffs Beitragsteilung zur Generalversammlung, vorgenommen; die Mitglieder erklärten sich einstimmig für Beitragsteilung bis zur nächsten Generalversammlung. Im "Beschluß" kam die Sache betreffs der Werkstatt Bankau zum zweiten Mal zur Verhandlung. Ein Arbeiter, welcher in dieser Werkstatt gearbeitet hat, sprach sich in der letzten Versammlung in solcher Weise aus, daß die Sperrre über diese Werkstatt verhängt werden soll. Hierzu wurde die Lohnkommission beauftragt, die Sache gründlich zu untersuchen. Kollege Brückner berichtet, daß dies geschehen sei, und die Lohnkommission zwar gefunden habe, daß die Preise gedrückt sind, aber solche seien, wie in vielen anderen Werkstätten auch. Es wurde hierzu folgende Resolution angenommen, worin erklärt wird, daß sich in Folge genauerer Untersuchung der Verhältnisse der Werkstatt des Herrn Bankau durch die Lohnkommission, herausgestellt habe, daß jenseits Leine solche sind, daß eine Sperrre verhängt werden müsse, die Angelegenheit als erledigt zu betrachten ist.

Hierauf brachte Kollege Kirsch die Abrechnung vom 2. Stiftungsfest zur Verlesung. Es betrug die Einnahme Nr. 67,20, die Ausgabe Nr. 88,95, bleibt ein Defizit von Nr. 21,75. Nach der Versammlung Montag, den 18. Juni, bei Roll, Adalbertstr. 21, Herberg bei Stamm, Ritterstr. 123. Der Zeitungsverleger, Kollege Hannig, wohnt Rückertstr. 6.

Schönebeck. (Situationsbericht.) Wir sehen uns veranlaßt, die Verhältnisse der hiesigen Korbmacher den deutschen Kollegen zu unterbreiten. Wir sind nicht diejenigen, welche unter den besten Verhältnissen leben, denn es herrschen hier wie auch anderwärts noch große Unbillstände, die wir durch unsere Zahlstelle zu beseitigen suchen. Es wird uns aber der Kampf auf gewerkschaftlichem Gebiet, hauptsächlich aber, unsere Agitation für die Organisation, sehr erschwert dadurch, daß wir hier Parteiengenossen haben, die den Gewerkschaften, wenn auch nicht feindlich, so aber doch unsympathisch gegenüberstehen, man ist eben der Meinung, wenn die Arbeiter der Partei angehören, so genüge das vollkommen, man denkt aber nicht daran, daß die große Mehrzahl derer, welche sich als Mitglieder einschreiben lassen, eben noch sehr wenig oder gar kein Verständnis für die politische Bewegung haben, sondern daß bei denselben das Klassenbewußtsein erst geweckt werden muß, und wo kann das besser geschehen, als in den Gewerkschaften? Die Ortsverwaltung hat den Antrag eingebrochen, daß die verherrlichten Mitglieder, die arbeitslos sind und reisen wollen, leidweise Reisegeld erhalten, welches aber zurückgestattet werden muß.

Verichtigung.

Die Abrechnung der Korbmacher-Krankenkasse vom 1. Quartal hat folgende Fehler:

a) Einnahme: Friedrichsfelde nur 20 As für Quittungsbücher, Erfurt Nr. 4 und Magdeburg 90 As Strafgelder.

b) Ausgabe: in Magdeburg fehlen die letzten 4 Rubriken Nr. 4, 37, 85, 98, 50, — 32,41.

Hieraus möchte ich noch die Bitte an die Zahlstellen richten, in diesem Quartal mit recht wenig Resten abzuschließen, da wir durch die Generalversammlung eine große Ausgabe gehabt haben, und auch so haben einige Zahlstellen noch Bushäuse gebrannt. Sollen wir also in diesem Quartal nicht mit großen Verlusten abschließen, so mögen die Vorstände meine obige Bitte beachten.

Mit Gruß

G. Voigt, Kassirer.

Musikinstrumenten-Arbeiter.

Korrespondenzen.

Berlin. Zu der Mitgliederversammlung der Musikinstrumentenarbeiter für den Norden hielt Kollege Robert Schmidt eine Vorlesung aus Heine's Werken und zwar "Das Wintermädchen". Die Versammlung nahm dieselbe beifällig entgegen. Diskussion fand nicht statt. Sodann wurde Kollege Segeberg zum Schriftführer für den Norden gewählt. Unter Vereinsangelegenheiten entpuppt sich eine lebhafte Debatte über den Beschluss des Vorstandes, den Büchdrucker Werner in der nächsten Vereinsversammlung, am 2. Juli, das Referat überzutreten zu lassen. Kollege Schicht stellte den Antrag: Die Vereinsversammlung vom 25. Juni für den Norden protestiert gegen den Beschluss des Vorstandes in Betreff des Sonntags vom Büchdrucker Werner, welcher am 2. Juli stattfinden soll, und verlangt, daß der Vortrag von der Tagesschaltung gestrichen wird. Die Versammlung sympathisierte im großen Ganzen mit diesem Antrag, doch wurde derselbe aus Befürchtungen, worüber sich breitstellte, abgewichen. Kollege Schmidt stellte erläuterte, daß es höchstens noch fraglich sei, ob Herr Werner das Referat übernehmen würde, da derselbe gezwungen sei auf Reisen zu gehen, von dem Kriegsteil zerstört worden.

Sodann sprachen mehrere Kollegen ihre Meinung über die unregelmäßige Arbeitszeit in den Fabriken vor Denzendorff & Bohl, Grati und von Hochi Bergmann & Grainger aus; bei letzterer sei es auch Mode, daß für Fabrikarbeiter ein Strafgeld abgezogen wird, welches Kollege Segeberg sich nicht hat gefallen lassen und deshalb seine Arbeit dort aufzugeben meinte. Kollege Wehrer beantragte dann, daß dieser Fall im Vorstand überwiesen wird, damit dieser darüber weiterredet. Kollege Höller erachtet dann noch die Sache, daß die "Neue Tischler-Zeitung" zu schadhaften, da doch diese unseres Fabrikationsorgan ist, was das Vorrecht Nr. 40 fördert. Die nächste Vereinsversammlung für den Norden findet am 25. Juli statt. Von ergriffen wurden drei Mitglieder.

Briefe.

Neue Tischler-Zeitung. Diese Tischler-Zeitung der Deutschen sagen würde. Wer kennt nicht das Tacitus "Germania", jene vorwiegend und angießbare Schilderung der alten Deutschen! Und zeigen auch, dass es Rom in einem einen Land von Fackeln und Schwertklingen lebenden römischen Geschäftsräuber im Lager und Städten der verwüsteten Germanen in einem etwas zu rohen Stil erzählen sei, oder er sie offiziell

rofiger geschildert haben, um damit auf die verderbte Moral seiner Landsleute einzuwirken, kurzum seine "Germania" ist eine Dokumentation auf unsere Vorfahren. Würde Tacitus die Deutschen, d. h. die sich immer als solche bezeichneten, heute noch einmal als beschreiben haben, würden seine Schilderungen jedenfalls anders lauten. Nach einem von Dr. Otto von der "Allgemeinen Künstler- und Schriftstellerzeitung" veröffentlichten Aufsatz etwa so:

Die Deutschen sind ein mächtiges und großes Volk geworden, dessen Macht überall gefürchtet wird, aber sie haben die schlichte Einfalt ihrer Sitten verlassen, und viele ihrer einstigen Eugenien scheinen verloren gegangen zu sein. Sie zerfallen in vier Klassen: Adelige, Gelehrte, Bürger und Arbeiter. Standesvorurtheile gelten ihnen höher, als reine Menschlichkeit und edle Menschenliebe. Mit Hochmut schreibt sich der Adelige von dem Bürgerlichen, der Gelehrte von dem Untelehrten, der Bürger von dem Arbeiter. Hochmut und Unzufriedenheit prägen sich daher auf vielen Gesichtern aus, ja sie werden den Junglingen und Mädchen heute anziehen, damit sie durch ihr Standesgefühl sich von anderen Menschenlosen unterscheiden und sich nicht mit anderen Ständen vermischen. Das Wort selbst des ungeliebten Gelehrten gilt mehr, als die Rede des erfahrensten Bürgers. Kriegerische Kraft wohnt diesem Volle auch heute noch inne, und der Soldatenstand steht bei ihm in hohem Ansehen. Eine kriegerische That wird von ihnen höher geehrt, als die Thaten des Geistes. In den Denkmälern ihrer Dichter und Denker gehen sie achtsam vorüber, aber die Standbilder der Kriegshelden und Staatsmänner kennt und versteht schon jedes Kind. Ausdauernd und mutig ist der deutsche Soldat im Kriege, aber im Frieden neigt er zu einem strengen Beobachten inhaltsleerer Formen. Dies nennen sie schneidig. Je mehr Einer jene äußeren Formen mit Sicherheit und Gewandtheit beherrscht, um so mehr wird er von seinen Genossen bewundert. Und dieses äußerlich schneidige Wesen ist nicht nur das Ideal niederer Hirnen, sondern auch edler Frauen und Jungfrauen. Höher aber noch wird von Allen Geld und Gut geehrt. Wer über ein schneidiges Wesen und über reichen Besitz verfügt, gilt Männer und Frauen als beispielswert. Geist und Gemüth stehen in geringer Schätzung; wer nichts als diese besitzt, ist in der Gesellschaft ohne Geltung. Den Geist schätzt man nur danach, wie viel Geld er einbringt. Wer wenig erwirkt, gilt als ein unschöner Kopf. Die Neuerungen des Geistes beurtheilt man nach dem Amt, das sich jemand erworben hat. Geist und Amt erkennt man nicht an, eher noch Amt und Geist. Denn das Amt kann auch durch Familienverbindungen erworben werden. Dem Gelde öffnen sich willig die ersten Kreise, und man fragt wenig danach, wie es erworben ist, wenn nur nicht offenkundig eine unrechtmäßige Handlung vorliegt.

Die Holzfällerei wird bekanntlich in Amerika meist in der Weise betrieben, daß man die Stämme einfach in den Fluss wirft und von der Strömung forttragen läßt, um sie dann an Ort und Stelle durch besondere Vorrichtungen wieder aufzufischen. Dabei kommt es natürlich auch mitunter vor, daß sich die Stämme an Orten stauen, wo es nicht beachtet ist. Wie der "Holzarbeiter" mitteilt, fand kürzlich eine solche Stauung in großem Maßstabe bei St. Paul und Minneapolis statt. Eine Masse von ungefähr 20 000 000 Fuß Holzstämme hatte sich bei Taylor's Falls am St. Croixflusse gestaut. Das Holz war durch das plötzliche Steigen des Wassers in die Flüsse gebracht. Sollen wir also in diesem Quartal nicht mit großen Verlusten abschließen, so mögen die Vorstände meine obige Bitte beachten. Sie veranstalteten Exkursionen zum Schauspiel der riesigen Holzanftauung.

Unfall durch Streit. Ein Formularlehrling O., welcher eines Formularstens benötigte, um die ihm aufgetragene Arbeit auszuführen, setzte sich mit einem Arbeiter wegen Überlassung des seines in's Einvernehmen und verlangte demnächst von einem dritten Arbeiter C., welcher diesen Stoff hinter sich hatte, dessen Herausgabe. Es kam zum Streite, in welchem der C. zuerst den O. stieß und ihm dann mittelst eines Eisenen Stampfers einen Schlag versetzte, welcher Jenem das Schienbein zerschmetterte.

Das Reichs-Versicherungsamt hat durch Rekursentscheidung vom 2. November 1890 das Vorliegen eines Betriebsunfalls anerkannt und im Hinblick auf die Rekursentscheidungen 490 und 565 zur Begründung ausgeführt, daß eine vorzügliche Körperverletzung, welche ein Arbeiter dem anderen bei Gelegenheit von Zwistigkeiten und Thätsigkeiten auf der Betriebsstätte oder bei der Arbeit zufügt, um als Betriebsunfall zu gelten, verart in erkennbarem ursächlichen Zusammenhang mit dem Betriebe stehen müsse, daß sowohl die Veranlassung dazu wesentlich in letzterem beruhe, als auch die verleidende Handlung selbst sich noch als ein Ausschluß der Betriebsgefahr darstelle. Dieser ursächliche Zusammenhang sei im vorliegenden Falle nicht deshalb zu verneinen, weil der unzweckhaft bei Gelegenheit der Ausübung einer Betriebsohrschlechtigkeit entstandene Streit in seinem späteren Verlauf vielleicht auch persönlich geworden sei, und es verlage deshalb die Bezugnahme der Verletzten auf die früheren Rekursentscheidungen 490 und 565, deren tatsächliche Verhältnisse den hier festgestellten Zusammenhang nicht erkennen ließen.

Es müsse aber auch ferner angenommen werden, daß die Verleidung des Klägers sich als ein Ausschluß der Betriebsgefahr darstelle, da in dem in Betracht kommenden Betriebe nicht jeder Arbeiter die von ihm beschädigten Geräthe in ausschließlicher Benutzung und Gewährsam habe, also der Einzelne auf das kameradschaftliche Entgegenkommen seiner Genossen angewiesen sei, wenn er ein solches Gerät benutzen wolle. Daß diese Kameradschaftlichkeit und das gegenseitige pflichtgemäße Entgegenkommen gelegentlich einmal bei der Unverträglichkeit oder Gewaltthätigkeit eines Arbeiters außer Acht gelassen werden können, sollte bei dem Verleid zahlreicher verschieden veranlagter und dennoch mehr oder minder aufeinander angewiesener Personen an einer und derselben Betriebsstätte dienten Betriebsgefahr dar, welcher Kläger zum Opfer gefallen sei. Gegen solche Gefahren habe der Gesetzgeber die Arbeiter ebenso sicher stellen wollen, wie gegen die Folgen unüberlegter oder unbesonnener Handlungswiege.

Im Uebrigen ist in den Entscheidungsgründen dargelegt, daß in allen Einzelfällen von der Art des vorliegenden mögliche sich um scheinbare oder vorstellige Körperverletzungen handeln — immer noch die Frage offen und zu prüfen bleibe, ob etwa der Verleid — sei es durch absichtliches Hervorruhen des

*) In beiden Fällen handelte es sich um vorstellige Körperverletzung im Betriebe, welche jedoch mit letzterem in seinem ursächlichen Zusammenhang stand.

Ereites, set es durch ganz überwiegend selbstverschuldete Beleidigung an demselben — sich außerhalb des Betriebes gezeigt und so den für den Begriff des Betriebsunfalls erforderlichen Zusammenhang mit dem Betriebe durchbrochen habe.

"Über den Schutz der Ehre und der freien Meinungsfächerung" ist ein Artikel betitelt, den der Reichsgerichtsrath Freiherr v. Bülow im "Gerichtssaal" veröffentlicht und worin er sich auch über die neuerdings vom Reichsgericht anerkannte Gesetzesgenauigkeit äußert. Personen, besonders Sozialdemokraten, wegen Majestätsbeleidigung zu verurtheilen, wenn diese bei einem Hoch sitzen geblieben sind.

Reichsgerichtsrath v. Bülow führt zunächst ganz allgemein aus: „Ich kann nicht rechtlich verpflichtet sein, einem Menschen, den ich innerlich verachte, die Hand zu schütteln, einen Beuch zu machen und damit eine achtungsvolle, freundliche Gesinnung fand zu geben, die nicht vorhanden ist;“ denn wie v. Büst (der bekannte Strafrechtslehrer Professor in Halle) ausführt (Straf., 4. Aufl., § 70 II), ist eine Unterlassung nur dann rechtswidrig, wenn eine Rechtspflicht zum Handeln bestand. v. Bülow fährt dann fort: „Auch wenn mir die betreffende Person nicht verächtlich, sondern nur unangenehm ist, verleihe ich durch die erwähnten Unterlassungen keine Rechtspflicht, sondern verstoße höchstens gegen Pfandschaft, Sitte. Der Begriff der strafaren Beleidigung liegt aber Rechtswidrigkeit der Kundgebung voraus,“ denn die Beleidigung ist Begehung, nicht Unterlassungsbefehl. Sodann führt v. Bülow aus: „Dem Gesichtspunkte, daß die Beleidigung Begehungsbefehl ist, scheint auch in dem vielbesprochenen Falle der Majestätsbeleidigung, der vom Reichsgerichte (IV. S. 24. Okt. 1890) entschieden wurde, nicht hinlänglich Rechnung getragen. Der Obermeister einer Janung hatte am Schlusse einer Innungsfest ein Hoch auf seine Majestät den Kaiser ausgebracht. Während alle Anderen sich erhoben und in das Hoch einstimmten, hatte der Angellagte sich weder erhoben noch mitgerufen. Das Landgericht fand hierin eine gegen die Person des Monarchen gerichtete Kundgebung der Missachtung, und das Reichsgericht erklärte dies für nicht rechtswürdig. Aber es stand die Aussage entgegen, daß sich eine Rechtspflicht, an derartigen von Privatpersonen bei beliebigen Anlässen angeregten Ovationen — Hochs, Fackelzügen, Adressen, Ausschmückungen der Häuser und Illuminationen — teilzunehmen, nicht konstruierten läßt. Das Unterlassen der Teilnahme ist daher rechtlich ein bloßes Nichtthun, kein Handeln durch Unterlassen, und es kann mithin auch keine Majestätsbeleidigung sein, mag es sich auch unter Umständen als eine Verleugnung der Ehrfurcht oder als ein gegen Sitte und Anstand verstörendes Verhalten kennzeichnen, welches gegen Beamte disziplinares Einschreiten rechtfertigt.“

So der Reichsgerichtsrath Freiherr v. Bülow. Ihm ist es nicht zweifelhaft, daß das Sizzenbleiben bei einem Hoch auf den Landessfürsten keine Majestätsbeleidigung ist, und Herr v. Bülow kann keine mildernde Umstände für sich in Anspruch nehmen, denn er ist ein gelehrter Richter. Aber dem Arbeiter, der nur instinktiv fühlt, daß er, um eine Beleidigung zu vollziehen, auch wirklich etwas begehen müßte, der nicht die geringste Absicht zu beleidigen hat? Ja, der wird einfach in's Hoch gestellt, denn das Reichsgericht hat ex cathedra gesprochen: „Wer bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen bleibt, der beleidigt die Majestät.“ Ob denn den gelehrten Richtern, die doch nach einem Rechte urtheilen, das sich spontan aus dem Volksbewußtsein heraus entwickelt hat — ob das gegenwärtige Recht dem Volksbewußtsein gegenüber längst veraltet ist, thut hier nichts zur Sache — nicht auch zuweilen das Bewußtsein aufzuhören mag, daß ihre Rechtsprechung und das Rechtsbewußtsein des Volkes sich nicht immer ganz decken?

Literatur.

Von der Wochenschrift „Sozialpolitisches Zentralblatt“, Verlag von J. Guttentag, Berlin, ist die Nr. 27 erschienen. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich M. 3. Einzelne Nummern kosten 25 Pf.

Wir erhalten soeben Heft 13 des Lieferungsvertrages: „Die Deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“ von Wilhelm Blos. (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag.)

Das vorliegende Heft beschreibt eingehend den Aufstand zu Frankfurt am Main, sowie die zahlreichen republikanischen Unlügen in den verschiedenen deutschen Kleinstaaten. — Ein Illustration enthält das Heft: Barrilladenkampf in Frankfurt am Main, Auerswald's und Bichnowsky's Tod, sowie eine getreue Abbildung der Parlamentsdenkmünze, ferner die Porträts von Heinrich Simon und J. W. Schlosser.

Das Werk wird in za. 22 Lieferungen & zwei Bogen Großkotab komplett vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pf.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 13 des zweiten Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

S. 137 der neuen Gewerbeordnung und die Unterstützung der Wochnerinnen. — Die Frauenarbeit auf der Weltausstellung zu Chicago. — Briefe an die Leserin der „Gleichheit“. Von S. Kosch. II. — Eine mutige Frankfurterin. — Feuilleton: Das Weilchen. Von B. Oulet. (Schluß). — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564 a), beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 50 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweigesp. Seitenzelle 20 Pf.

Der in seinem 17. Jahrgang vorliegende Neue Weltkalender für 1893 (Hamburg, Auer & Co.) ist soeben erschienen.

Der Inhalt dieses Kalenders ist in dem vorliegenden Jahrgange ein besonders reicher. Wir haben daraus hervor:

Astrodarium. — Postmuseum u. Ergebnisse der Volkszählung von 1890. — Rückblick. — Weinen und Mitleid. — Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft. Von August Bebel. — Unser tägliches Brot. Gedicht von R. Daudet, mit Illustration. — Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert Schweik (mit Illustrationen). — Ein elektrotechnischer Rückblick. Von W. Hanke Jr. (mit Illustrationen). — Der Rabbi von Bacharach. Eine Legende

von Heinrich Heine (mit Illustration). — Wie der Bar reist. (Mit Illustration.) — Verbannte Polen in Siberien. Gedicht mit Illustration. Das Haupt-Lagerwerk der Pisanze. Von Dr. phil. Gustav Dobel (mit Illustrationen). — Sujetten-Mitglied. Erzählung von Clara Reichner (mit Illustration). — Die lezte Belle. Gedicht von Max Regel (mit Illustration). — Kolumbus. Von Karl Kautsky (mit Illustrationen). — Revolutionäre Gedächtnisse. — Im Stille erblüht. Von C. Langer (mit Illustrationen). — Jakob Rudorf sen. (mit Portrait). Otto Reimer (mit Portrait). — Fliegende Blätter. — Höhensprung, Höhnel, Auslösungen der Höhnel u. Hierzu GRATISBETRIEBS ein farbiges Bild: „Auf der Landstraße“ und ein Wandkalender.

N.B. Der Neue Weltkalender ist für Wiederverkauf nach wie vor durch J. H. W. Dietz in Stuttgart zu den bekannten Preisen zu beziehen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 40. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem selben heben wir hervor:

Capital und Sprache. — Die psychologische Richtung in der neuern Nationalökonomie. Von Dr. Conrad Schmidt. — Noch einige Stückarbeit. — Notizen. — Feuilleton: Die Lessing-Begende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Schluß.)

Briefkasten.

St. Gallen, Schreinerverband. Wenden Sie sich an den Vorstand in Stuttgart; wir haben mit dem Abreiseverzeichnis nichts zu thun. Gruss.

Kondorf, K. Kl. Schon unzählige Male haben wir bekannt gegeben, daß Bestellkarten nur vom Vorstande in Stuttgart, nicht aber von der Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“ zu fordern sind.

Sagan i. Sch., G. W. Wir haben Ihnen Wunsche gemäß dem Vorstande der Krankenkasse Kenntniß gegeben, selber rath Ihnen, bis zum September zu warten, event. vor diesem Zeitpunkt sich noch einmal an ihn zu wenden wegen näherer Information. Sie müssen doch auch sämtlich vor Ende September bei der dortigen Ortskasse Ihren Austritt anzeigen.

Bielefeld, G. S. War dort, Dein Wunsch kann jedoch noch nicht erfüllt werden, da J. H. W. abgebrannt und das Gewünschte beschädigt ist. Gruss.

Heilbronn, W. Sch. Wir haben schon so oft darauf aufmerksam gemacht, daß in Inserate, Verhandlungen u. a. angegeben und wichtige Mitteilungen (Aus- und Sperrungen, Warnungen vor Zugzug usw.) bis spätestens Dienstag Mittags in unseren Händen sein müssen, umfangreiche Berichte früher, im anderen Falle nichts mehr berücksichtigt werden kann. Wir bitten dringend, doch endlich einmal die Bekanntmachungen zu beachten.

Braunschweig, Korbm. G. Wenn es auch nicht gerade schon gehandelt war von dem betr. Meister, einem Arbeiter zu kündigen, weil er mal einen Tag von der Arbeit wegbleiben, so war er aber, wie Sie ja auch selber sagen, dazu berechtigt, ja er konnte den betr. Arbeiter sogar sofort ohne Kündigung entlassen. Ist, wie gesagt, ein solches rigoros Vorgehen eines Arbeitgebers auch zu verurtheilen, so kommen solche Fälle doch so häufig vor und haben für die Allgemeinheit so wenig Interesse, daß wir über jeden derselben unmöglich einen halben Spalte langen Bericht bringen können.

Zur Beachtung für die Bevollmächtigten der Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes. Mit dieser Nummer gelangt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission Nr. 14 und 15 in je einem Exemplar zur Verwendung.

Anzeigen.

(Die den Inseraten in Klammern beigefügten Ziffern bedeuten den Preis derselben.)

Deutscher Tischlerverband.

Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfennige.)

Heilbronn. Der Kassirer Müller wohnt jetzt Mönchstraße 37.

St. Ingbert. Bevollm. Reinhard Brandner, Altenwald, Kassirer Johanna Brandner, Pfarrgasse. Letzterer zahlt Reiseunterstützung Mittags von 12—1 und Abends von 7—8 Uhr.

Dürkheim a. S. Bevollm. Heinrich Schneider, Bahnhofstraße. Reiseunterstützung Mittags von 12—1 und Abends von 7—8 Uhr.

Potsdam. Die Adresse des Bevollmächtigten ist von jetzt ab: Erzugott Förster, Zimmerstraße 2. Dasselbe wird Meiseunterstützung ausbezahlt.

Hainan in Schlesien. Alle Briefe und Sendungen sind an den sozialen Bevollmächtigten Hermann Mühlner, Liegnitzerstraße 269, zu senden.

Dortmund. Bevollm. Aug. Blume, Elternstraße 17, Kassirer H. Brinkmann, Lengowstraße 9, 1. Et. Derselbe zahlt Reiseunterstützung Mittags von 12—1, Abends von 7—8 Uhr. Die Herberge befindet sich bei Herrn L. Lampé, Lengowstraße 67.

Bockenheim.

Die Verbandsmitglieder Friedrich Ambrosius, Buch Nr. 35289 und Konrad West, Buch Nr. 5019, werden hier durch aufgesordnet, die aus der hiesigen Tischlerei entliehenen Bücher umgehend frankt hierher einzusenden, andernfalls wir uns veranlaßt sehen würden, weitere Schritte zu thun.

Die örtliche Verwaltung.

Bevollm. Joseph Bauer, Weserstraße 7.

2 gute Möbeltischler nicht gegen guten Lohn auf dauernde Beschäftigung. Richard Jahn in Oberloquitz 8. Martigötz (S. Weimungen).

Gesucht 3 Korbmachergesellen auf gemietete Arbeit bei S. O. Bartels, Lübeck, Unterkirche 77.

Deutscher Tischlerverband.

Zahlstelle Flensburg.

Sonntag, den 17. Juli, auf Adelbylund: Achte Stiftungsfest

mit Kindervergnügen,

bestehend in: Nachmittags-Belustigungen aller Art für Kinder, nachdem für Erwachsene:

Konzert, Vorträge u. Ball.

Abmarsch präzise 4 Uhr vom Südermarkt.

N.B. Die beschäftigten Zahlstellen sind freundlichst eingeladen. Einem recht zahlreichen Besuch steht entgegen [M. 3,15]

Der Vorstand.

Braunschweig.

Deutscher Tischlerverband.

Am Sonntag, den 10. Juli, findet das diesjährige Sommer-Bergnügen, der hiesigen Mitgliedschaft

im Wilhelmsgarten, bestehend in Konzert u. Gesangsvorträgen, statt.

Anfang des Konzerts Nachmittags 4 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet dasselbe im Saale statt.

Nach dem Konzert Ball.

Während der Pausen humoristische Vorträge des Coll. Schade.

Alle hiesigen und in der Umgegend wohnenden Kollegen sind hierzu freundlichst eingeladen.

[M. 2,85]

Das Komitee.

Winzen a. d. Luhe.

Allen Freunden, Parteigenossen, sowie den Mitgliedern des Deutschen Tischlerverbandes zur Nachricht, daß wir von Herrn J. H. W. Dietz, Stuttgart, und O. Barnisch, Berlin, die Kolportage ihrer sämtlichen Literatur, sowie Bilder einzuführen definitiv übertragen worden ist. Ich bitte vor kommendenfalls Obiges zu beachten.

Ang. Lobbin, Ztg.-Fabrikant.

Wohnhaus- und Fabrik-Verkauf.

Wegen vorgerückten Alters will ich mein Haus nebst kleinem Fabrikwesen, wo seit 26 Jahren Holzdreherei betrieben ist, verkaufen. Die Wasserkraft eignet sich zu jedem anderen Betrieb und kann noch erweitert werden.

St. Andreasberg i. Harz.

Georg Ernst.

Hobelbänke

in sauberer trockener Ware

empfiehlt

mit Schubkästen und geschmiedeten Bankhaken

Blatt von 3" Holz.

cm 155 170 190 200 230

M. 31 33 35 37 39

Schraubbüche, Schraubzwingen

Hermann Bergs,

Leignitz i. Sch.

Verkauf gegen Rasse und Nachnahme.

Tischlerwerkzeuge I

in anerkannt vorzügl. Güte u. Form, prämiert m. höchst Preisen, Preislisten zu Dienste. (Auswärt. Interessenten)

Niedernstr. 123. zur gef. Notiz, dass ich keine geringe, billige, sogen. Händlerware fabrizire.)

Tischlermeistern liefert mein Beichen-Bureau

Entwürfe (Zeichnungen) in jeder Stilart, für Bau, Möbel, Zimmers- und Ladeneinrichtungen, sowie auch praktische Werkzeichnungen (Naturgrößen) bei zuverlässigster und billigster Bedienung. — Ferner empfiehle ich:

I. Moderne Entwürfe für die Baustishler, meine zweite verbesserte Auslage. 30 Tafeln, als abgeschlossenes Werk, direkt ausführbare Arbeiten. 11 Mark. — Hierzu die Kosten-Voranschläge für Eichen-, Kiefern- und Fichtenholz, für jeden Ort als verwendbar gearbeitet. Preis 1 Mark.

II. Inseraten-Material für die Möbeltischler, dritte verbesserte Auslage, 11 vollständige Zimmerzeichnungen in nur praktischer, schlank ausführbarer Fassung. Maßstab 1:10. 32 Blatt. 110 Entwürfe. 8 Mark. Kosten-Voranschläge dazu, sowie eine praktisch ausgearbeitete Anleitung, wie Tischlerarbeiten überhaupt kalkuliert werden müssen.

Preis 2 Mark.

Selbstverlag. Prospekt gratis.

In jedem Entwurf meiner Werke wird Preislautant für Detali (Naturgröße) beigelegt und werden letztere auch mit erwünschten Änderungen nach Angabe geliefert.

Ernst Rettelbusch,

Techniker, seinerzeit prakt. Tischler, Zeichner und Werkführer.

Beichen-Bureau für Bau- und Möbeltischler

Rüttelberg, Wielandstraße 17.

Neu!

2 tüchtige Stellmacher

gesucht nach England.
Offerten an Bruno Abend, Überfeld, Rosenstr. 11, part.

Kollegen in Bonn a. Rhein!

Wie ist die Sache mit Schwarz gegen den Tischlermeister Schmid entschieden?

Adolf Möller,
Hamburg, Springelwiete 56, 3. Et.

Tischlerei-Verkauf.

Umstände halber bin ich gezwungen, mein Haus mit zwei Gärten (Obst- und Gemüsegarten), sowie sämtliches Tischlerwerkzeug, als zwei Hobelsäcke und dazu gehöriges komplettes Werkzeug, Holzvorräthe und dergleichen, aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Besitzer.

Robert Berendt,
in Schönborn bei Mittweida in Sachsen.



Wichtig für jeden Holzarbeiter

sind äusserst genau geschraubte Sägen, wodurch erhebliches leichtes Arbeiten erzielt wird, und empfehlen wir hierzu unsere neuen Präzisions-Schrägsägen, welche speziell in zwei Größen entstehen.

Nr. 1, für alle Gatter- und Kreisägen, von 1 $\frac{1}{2}$ bis 5 mm Stärke (sehr präzise, einfach, fast unverzerrlich und billigstes Werkzeug dieser Branche).

Nr. 2 ist zu allen schwächeren Sägen, als: Hand-, Hobel-, Schweiß-, kleinen Kreis-, Hand-, Walz-, Schrot-, Fuchs-Schwanzsägen usw. bis 1 $\frac{1}{2}$ mm Stärke, gleichviel welcher Fahrtform, sehr vortheilhaft zu verwenden.

Patent. Blanke, dauerhafte Arbeit. Direkt zu beziehen von den Erfindern

(Auf Wunsch längere Zeit zur Probe und Ansicht.)

Gebrüder Diesel, Pöhlwec i. Th.

Aktiengesellschaft der Maschinen-Fabriken

Escher, Wyss & Co.

Zürich.

Ravensburg. Leesdorf.

Gas- und Petroleummotore

stehende Anordnung von 1/2—5 Pferdekräften,

Gas- und Petroleummotore

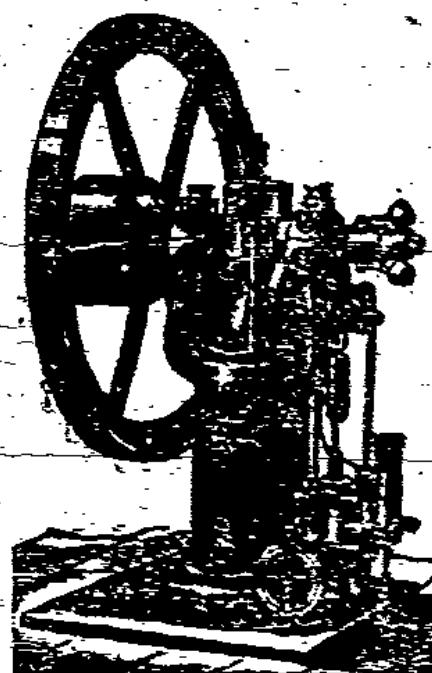
liegende Anordnung, einzylindrig, von zwei Pferdekräften aufwärts.

Gas- und Petroleum-Zwillings-motore

mit äusserst gleichmässigem Gang, ganz besonders für elektrische Beleuchtungszwecke geeignet.

Ausführliche Prospekte auf Verlangen kostentrei.

Prima Referenzen im In- und Ausland.



Paul Horn, Hamburg

Fabrik chemischer Produkte.

Comptoir: Hamburg, Admiraltätsstrasse No. 23.

Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Marine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserfest, trocken sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rächen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbenöle, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und farbend sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochwertig, zart Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgedeckter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zäh und scharf.

Paul Horn's div. Sorten Leime sind preiswert und von ff Qualität.

Paul Horn liefert in rektifiz. 96 prozent nicht stinkenden Spiritus unter zulässiger Konz. darunter.

Paul Horn ist preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechsler-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugänglich effektuierte im Jahre 1891 6628 Anträge.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

Heinr. Lüders,

Eisengießerei und Maschinenfabrik,

Braunschweig.

Fabrik gegründet 1847.

Spezialität:

Holzbearbeitungs-Maschinen

jeder Art in neuester zwedensprechender Konstruktion und solider Ausführung, sowie

komplekte Anlagen mit

Transmissionen zu ermäglichten Preisen.

Preisliste und Kostenabschläge gratis.

Tüchtige Vertreter werden gesucht.

Fabrik für Möbel-Verzierung

von Gustav Richter

in Oberhöna

bei Frankenstein in Sachsen, empfiehlt Schrankgesimse, Aufsätze, Pilaster und Capitale, sowie Trauer- und Schnitzerei.

Illustrierter Preisvorant zu Diensten.

Versammlungs-Anzeiger.

Jede Zeile kostet unter "Versammlungs-Anzeiger" 10 Pfennig.

Dresden. Verein der Holzarbeiter. Dienstag, d. 12. Juli, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht des Kassirers der Arbeitsnachweis-Kommission. 2. Erstwahl des 1. Kassirers und Bibliothekars. 3. Anträge. 4. Versammlungsangelegenheiten.

Dürkheim a. d. Hardt. Samstag, den 9. Juli.

Heilbronn. Samstag, den 9. Juli, Abends 8 Uhr, im Hotel "Goldener Hirsch". Tagesordnung: 1. Einzahlung und Abnahme. 2. Lokalfrage. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

NB: Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, werden der Abrechnung wegen ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Adressen von Herbergen und Verkehrslokalen für Tischler.

Unter dieser Rubrik kosten 2 Zeilen im Jahresabonnement M. 8.)

Altenburg. Herberge und Arbeitsnachweis: "Gute Quelle", Deichstraße.

Altona. Herberge und Verkehrslatal (auch für Korbmacher) bei Ebley, Norderstraße 37.

Angsburg. Herb. u. Verkehrslot. "Paritätismuth", Georgistr.

Aschersleben. Dasselbst Reiseunterst. Abends nur von 6—7 Uhr.

Barmen. Arbeitsn.: Mittags und Abends

Berlin. Herb. und Verkehrslot. befinden sich Ritterstraße 123, bei Stramm.

Bremen. Herb. u. Arbeitsnachweis b. Heintz, Circus, Starlenstr. 3.

Das. Reiseunterstützung. Auch Korbmacherherberge.

Breslau. Verkehrslot. Heinrichstraße 5; Herberge und Arbeitsnachweis Weihergasse 32, 1. Etg.

Gassel. Herberge und Arbeitsnachweis im Gasthaus zur Stadt Homberg, Graben 60.

Herb. b. Wiss. Gräfen, Wölfersgasse 2, "Zur Carlensburg". Arbeitsn. u. Reiseunterst. Mitt. 12-1, Ab. 8-9 Uhr.

Coblenz. Herb. u. Arb. Nachw. b. A. Lehninger, Schloßkirchstr. 38.

Gottbus. Reiseunterst. b. R. Horn v. 12-1 u. 7-8 U. Petersilienstr. 12.

Herb. u. Arbeitsnachw. b. Blome, "Stadt Mainz", Schloßgasse 27. Vereinslot. b. Cramer, Urhelgerstr. 50.

Dessau. Arbeitsnachweis dasselbst jeden Abend von 8—9 Uhr.

Arbeitsnachweis der Holzarbeiter Self's Gasthaus, Kl. Brüderg. 17. Das. jeden Dienstag Vereinsabend.

Verkehrslot. u. Arbeitsnachw., Reiseunterstützung,

bei Frau Hölsler, Centralherberge, Wallstr. 24.

Herberge, Verkehrslot. und Arbeitsnachweis bei

Hrn. Gerbracht, Bleichstr. 14 (Am Stadttheater).

Herb. u. Verkehrslokal b. Chr. Rals, Schlesw.

Hamburg. Chaus. Arb. Nachw. b. H. Böhner, Angelsburgerstr. 56.

Herberge u. Verkehrslot. "Gasth. d. grünen Baum", Reise-

Fürth. unterst. b. C. Dornseiff, Hirchenstr. 1, 12-1 u. 5-8 Uhr.

Verkehrs- u. Verkehrslokal bei B. Kirsche, Bären-

gasse 6. Dasselbst Arbeitsnachweis von 8—9 Uhr.

Herberge u. Arbeitsn. b. Scheppel, Martinsberg 5,

Reiseunt. bei J. Hensch, Liebenauerstr. 21, I.

Herberge, Verkehr und Arbeitsnachweis b. Raum, Leinwandstr., am Gänsemarkt.

Herberge und Verbandslokal bei Neffen, Bergstr. 9. Das. Arbeitsnachweis u. Reiseunterst.

Herberge und Arbeitsnachweis: "Rheinischer Hof", Windmühlenstraße 44.

Herberge und Arbeitsnachweis, Centralherberge

T. 6, I.c.

herberge und Verkehrslot. Kreuzbräu, Brunn-

straße Nr. 7. Arbeitsnachw. jed. Ab. v. 7—8 Uhr.

Herberge, Verkehrslot. und Arbeitsnachweis im

Gasthaus z. König v. England, Steigegasse 31.

Öfenbach a. M. Zentral-Herberge und Arbeitsnachweis zur

Stadt Heidelberg, Gr. Biergrund 43.

Beuelm. D. Meier, Nellenstr. 17. Verkehrslot.

u. Arbeitsnachw. bei Bendemann, Käuzlestr. 29.

Herbergen. Verkehrslot. b. C. Ogojolle, Gr. Moor 49,

dasselbst auch Arbeitsnachw. u. Zahl. d. Reiseunterst.